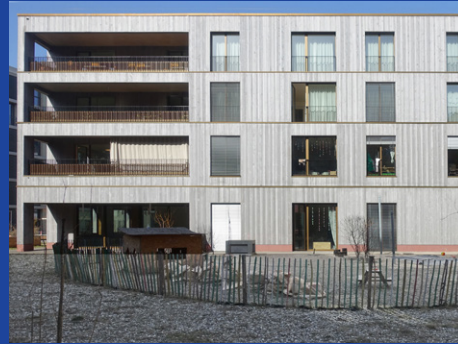


150 Jahre Kinderkrippen Bläsistift – die älteste Kita der Schweiz





Krippen in Kleinbasel.

Zum zweiten Male tritt am Basler Blumentag die „Kommission für Krippen in Kleinbasel“, Hilfe erhoffend, vor die Bewohner unserer Stadt. In Kleinbasel wirkt seit Jahren die jetzige „Bläskrippe“, die in schönen Räumen im Bläsistift wohnt und trefflich geleitet ist, in großem Segen und vermag mit ihren 30 Bettchen den Anmeldungen aus dem dichtbevölkerten Horburgquartier oft kaum völlig zu entsprechen. Für das obere Kleinbasel ist sie natürlich zu weit entfernt, als daß ihr auch von da Kinder zugeführt werden könnten.

Seit etwas mehr als Jahresfrist haben wir darum im Riehenquartier (Ecke Riehentorstraße-Neugasse) eine Krippe mit 10 Bettchen eröffnet in einem nun dem Staate gehörenden früheren Privathause, haben aber in dieser Zeit schon viel lernen müssen.

Erstens einmal zeigte sich fast von Anfang an, daß die Krippe viel zu klein ist für das große Quartier, dem sie dienen sollte. Wir mußten in diesem Jahre weit mehr Kinder abweisen, als wir aufnehmen konnten, und doch waren unter denen, die wir zurückweisen mußten, so viele arme, schlecht genährte Geschöpflein, denen ein Aufenthalt in der Krippe so sehr zu gönnen gewesen wäre. Also was tun? Weitere solcher kleiner Krippen eröffnen in anderen Quartieren Kleinbasels? Das war wohl unser erster Gedanke. Aber da zeigten sich gar viele Schwierigkeiten.

Es wäre unendlich schwer gewesen, mit einer Krippe sich irgendwo in einem Privathause einzumieten, einmal weil Wohnungen mit den nötigen Räumlichkeiten schwer zu finden sind und sodann, weil sie einer Krippe mit ihrem Betriebe nicht gerne vermietet werden. Und hätte man schließlich alle Opfer gebracht und sich möglichst gut eingerichtet, so wäre man doch nicht sicher vor einer Kündigung, vor einem Hausverkauf und dergleichen.



Auch zeigte sich, daß in einer kleinen Krippe ein Kind uns teurer kommt, als in einer großen. Zudem fehlt natürlich auch in der best eingerichteten

Familienkrippe, wie wir sie jetzt besitzen, so vieles, was nach heutigen Begriffen bei einem Krippenbetriebe unerlässlich ist. Es ist ja wohl die Versorgung, die unsere Krippe den Kleinen bietet, viel besser als die durchschnittliche Privatversorgung, das durften wir an dem Gedeihen der uns anvertrauten Kinder sehen, aber etwas vollkommen befriedigendes bietet sie nicht, namentlich, wenn das Gebäude, in dem die Krippe untergebracht ist, mitten im Häufergewirr der Gassen steht. So sollte doch vor allem diesen lieben Kleinen, in deren Leben es ja an Licht und Sonnenschein schon infolge der Verhältnisse, in die sie hineingeboren sind, so oft mangelt, der Aufenthalt in einem zur Krippe gehörenden Gärtlein bei schönem Wetter ermöglicht werden.



Unsere kleinen Pflegerlinge.

Phot. Frobenius

So gab uns schon das erste Betriebsjahr die Lehre: Nein, keine weiteren Familienkrippen aufzurichten, sondern mit allem Ernste darnach trachten, ein für die Krippe passendes eigenes Heim zu bauen! Ein Bauplatz dafür ist uns von einer lieben Wohltäterin als Geschenk in Aussicht gestellt, die Pestalozzigeellschaft, deren Tochter wir sind, hat uns unsern Anteil am letzten Blumentage zur Verfügung gestellt, und wir haben daraus den Grundstock zu einem Baufonds gemacht, und heute treten wir zum zweiten Male vor unsere Basler Bevölkerung mit der Bitte: Helft uns durch Eure Blumentagspende den ärmsten unserer Arbeiterkinder ein Heim erbauen! Ihr Mütter, denen das Glück beschieden ist, Eure lieben Kleinen selbst hegen und pflegen zu dürfen, gedenket heute derer, die am frühen Morgen die Fabrikpfefse zur Arbeit und von ihren Kindern wegruft und die so unendlich dankbar sind, wenn sie ihr Liebstes in der Krippe wohl aufgehoben wissen, wo sie es am Abend nach getaner Arbeit wieder in Empfang nehmen können! — Lieber Leser! Auch Dir ruft heute der größte Menschenfreund, der je über unsere Erde gewandelt ist, zu: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan! H. K.



Vorderseite:

Festschrift zum Basler Blumentag veranstaltet von der Pestalozzi-Gesellschaft Basel, Basel 1912



2

Die Bläskrippe mit Kinderwagen

Inhaltsverzeichnis

- 3 Grusswort Regierungsrat Dr. Conradin Cramer
- 5 Krippengründung 1871 und die Zeit bis 1945
- 13 Von der Mildtätigkeit zum professionellen Angebot
- 21 Tagesbetreuung als unverzichtbare Dienstleistung
- 26 Interview mit Barbara Kellerhals
- 28 Portraits der vier Krippen des Bläsisstifts
- 30 Die Meilensteine in der Entwicklung des Bläsisstifts
- 31 Qualität steht auch in Zukunft im Zentrum
- 32 Impressum
- 32 Quellenverzeichnis und Literaturhinweise



Fotonachweise

- S. 1: H.K.: Krippen in Kleinbasel, in: Festschrift z. Basler Blumentag veranstaltet von der Pestalozzi-Gesellschaft Basel, Basel 1912
- S. 2: Die Bläskrippe mit Kinderwagen, AKB*
- S. 4: Kindergruppe mit Betreuerinnen, AKB
- S. 5: Gebäude der GGG am Bläsiring, AKB
- S. 6: Ludwig Ehinger: 2016 Brigitte Kuhn «Weil es mein bestimmter Wille war»
- S. 7: Arbeiterwohnung um 1900, SLUB Dresden, (Deutsche Fotothek)
- S. 8: Der Wintergarten am Bläsiring, AKB
- S. 9: Schwester bei Zubereitung des Essens, Filmstill, AKB
- S. 11: Spinnerei Basel, Isteinerstrasse 24, zwischen 1885 -1900, Schweizerisches Nationalmuseum, LM-100060 Sammlung Herzog
- S. 12: Die Bläskrippe wie sie sich bis zum Neubau präsentierte, AKB
- S. 14: Mutter wacht am Kindbett und strickt, Schweizerisches Nationalmuseum, LM-116544.7 Fotograf unbekannt ASL-Fotoagentur
- S. 15: Bild von Krippenarbeiterinnen, 1970er Jahre, AKB
- S. 16: In der Bläskrippe betreute Säuglinge um 1970, AKB
- S. 17: «Fasnachtsnarren» der Bläskrippe, 1957, AKB
- S. 18: Der Neubau mit Alterswohnungen und Bläskrippe, Basler Nachrichten 1967,
- S. 19: Spaziergang am Oberen Rheinweg, AKB
- S. 20: Die Bläskrippe mit Kinderwagen, AKB
- S. 21 bis 25: Aktuelle Fotos aus den Krippen, AKB

* AKB Archiv Kinderkrippen Bläsisstift, Autor unbekannt

Grusswort Jubiläumsschrift Kinderkrippen Bläsistift

Liebes Team der Kinderkrippe Bläsi, liebe Trägerschaft,
liebe Geburtstagsgesellschaft

3

Der grosse Kleinbasler Theobald Baerwart ist nicht nur dank des gleichnamigen Sekundarschulhauses am Rhein verewigt. Dem Basler Dichter, der im Jahr 1872 beinahe gleichzeitig mit Ihrer ersten Krippe das Licht der Welt erblickte, verdanken wir auch einen spannenden Einblick in die damalige Zeit. In «Im dieschte Glibasel» schildert Baerwart seine Jugenderinnerungen und man merkt bald, dass sich die Zeiten in der Kinderbetreuung gewaltig geändert haben: «Noon ere Datze het me aifach d Hand abgeschläggt, noon ere Oorfyyge het me s Oor ghebbt, bis es nimme gsuust het im Epfel, und noon eme Volldräffer hindedruff het men e Zytlang der Unussprächlig griibe, und d Sach isch erleedigt gsi.» Heute wird Pädagogik ganz anders verstanden und wir alle sind dankbar dafür.

Liebe Kinderkrippen Bläsistift, ich überbringe Ihnen im Namen des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt meine herzlichen Glückwünsche zu Ihrem Jubiläum. Ich bin stolz, dass die älteste Kinderkrippe des Landes in Basel gegründet wurde. Damit sind wir seit rund 150 Jahren Pionierkanton in diesem wichtigen Thema. Was damals vom Ehepaar Ehinger-Sarasin ins Rollen gebracht wurde, fand in den letzten Jahren mit der Revision des Tagesbetreuungsgesetzes oder dem massiven Ausbau unserer Tagesstrukturen seinen Fortlauf. Mir liegt das Thema Kinderbetreuung persönlich am Herzen. Seit meinem Amtsantritt vor vier Jahren durfte ich bei zahlreichen Besuchen erleben, welche immens wichtige Arbeit an unseren Schulen, in unseren Tagesstrukturen und in unseren Kindertagesstätten geleistet wird. Und zusätzlich erlebe ich mit meiner kürzlich geborenen Tochter nun auch ganz direkt, was die Trägerschaft einer Kindertagesstätte mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern alles leistet.

Die Arbeit der Kinderkrippen Bläsi war und ist ganz speziell wertzuschätzen. Ende des 19. Jahrhunderts galt der Fokus Kindern im Quartier, deren Eltern unter den langen Arbeitszeiten und den lausigen Bedingungen in den Fabriken litten. Heute werden Ihre Dienste von Familien geschätzt, die zum Teil aufgrund ihres Migrationshintergrundes Schwierigkeiten haben, in der Gesellschaft Fuss zu fassen. Dass diese Familien auf Ihr Know-How zählen dürfen, auf Ihre professionelle Betreuung der Kinder und auf die reibungslosen Abläufe in Ihrem Betrieb, finde ich enorm wichtig.

Gerade die aktuelle Corona-Krise zeigt, wie systemrelevant die Kindertagesstätten heute sind. Die Betreuung, die auch während den Schulschliessungen geleistet wurde, ist un-

verzichtbar. Und sie zeigt mir auch, wie flexibel und schnell sich unsere Kindertagesstätten auf neue Herausforderungen einstellen können. Die Kinderkrippen Bläsi haben in den letzten 150 Jahren die Standorte gewechselt, zusätzliche Krippen in Betrieb genommen, sich den pädagogischen Veränderungen rasch angepasst und auch auf das Gesellschaftsbild reagiert, das erfreulicherweise nicht mehr mit «Der Mann bringt das Geld nach Hause, die Frau sorgt für die Kinder» gleichzusetzen ist. Der Verein Kinderkrippen Bläsistift, der sich während einer so langen Zeit so souverän bewährt hat, wird seine Erfolgsgeschichte auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten fortsetzen können.

Alles Gueti zum Geburtsdaag!

**Dr. Conradin Cramer, Regierungsrat
Vorsteher Erziehungsdepartement
Basel-Stadt**



Kindergruppe mit Betreuerinnen um 1900

Krippengründung 1871 und die Zeit bis 1945

Die älteste Krippe in der Schweiz, die «Krippe in Kleinbasel» öffnete am 20. März 1871 zum ersten Mal an der Riehen-
torstrasse 21 ihre Türen. Da das Kleinbasel ein dicht be-
völkertes Arbeiterquartier war, stiess die Krippe auf grosse
Nachfrage, fand jedoch erst 1890 im Neubau des Bläsistifts
der Gemeinschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG)
am Bläsiring einen festen und geeigneten Standort. Geleitet
wurde die Krippe von einer «Verwaltungskommission»,
die sich u.a. aus einem Vorsteher, dem Kassier, dem Krip-
penarzt zusammensetzte, und einem «Damencomité». Die
Kommission kümmerte sich um die Buchhaltung sowie die
Einnahme und Verwaltung von Spenden, während das Da-
mencomité sich mit der Aufnahme von Kindern und dem
praktischen Krippenalltag beschäftigte.

5



Das Gebäude der GGG am Bläsiring

Die ersten Statuten vom 20. Januar 1871 beschreiben die Grundsätze, nach denen der Gang der «Krippe in Kleinbasel» geregelt werden sollte. In Paragraf I stand sodann der wichtigste Zweck der Krippe: «Die Klein-Kinderpflegeanstalt (Krippe) wird zum Zwecke errichtet, dass rechtschaffene u. fleissige Eheleute aus dem Arbeiterstande, [...] die Kinder während der Woche den Tag über der Anstalt» für die «nöthige körperl. Pflege» übergeben können. In dieser kurzen Passage wurde der doppelte Zweck der Krippe deutlich: die Entlastung der Eltern sowie die Sorge um das körperliche Wohl der Kinder.

Die Lage der Arbeiterschicht um 1900

Um die Lage der Eltern, welche ihre Kinder in die Krippe gaben, einordnen zu können, muss ein Blick zurück in die Vergangenheit Basels im 19. Jahrhundert geworfen werden: diese Zeit war für die Stadt am Rheinknie ein Jahrhundert des Wachstums, sowohl in der Bevölkerung als auch in der

Wirtschaft, aber auch eine Zeit der Verelendung und Ver-
slumung.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die in Basel ansäs-
sigen Wirtschaftszweige, allen voran die Textilproduktion
und ein wenig später auch die Farbenproduktion und Che-
mie, der industriellen Revolution unterworfen: maschinelle
Herstellung machte eine schnellere und quantitativ grössere
Produktion möglich. Dieser als Industrialisierung bekannte
Prozess zog in den folgenden Jahrzehnten tausende von
Arbeiterinnen und Arbeitern von der Landschaft, dem Badi-
schen, Frankreich und weiter entfernten Gebieten an. Kin-
der, Frauen und Männer schufteten unter miserablen Bedin-
gungen oft mehr als zwölf Stunden am Tag in den wie Pilze
aus dem Boden schiessenden Fabriken.

Dadurch stieg die Einwohnerzahl sprunghaft an: waren es
um 1800 noch 15'000 Einwohner*innen gewesen, gab es
in der Mitte des 19. Jahrhundert 25'000 und gegen Ende
des Jahrhunderts gar 100'000 Einwohnerinnen und Ein-
wohner. All diese Menschen hatten zwar einen Arbeitsplatz
als Fabrikarbeiterin, Tagelöhner, Dienstbotin oder Geselle,
sie brauchten aber auch eine günstige Wohnung. Der durch-
wegs private Wohnungsbau schuf jedoch nur teure Häus-
chen, Häuser oder Villen für die verschwindend kleine Mittel-
bis Oberschicht. So drängte sich die immer grösser werdende
Arbeiterschicht in den Fachwerkhäusern der Altstadt in Klein-
und Grossebasel.

Diese waren handwerklichen Zwecken gewidmet und nicht
als Mehrfamilienhäuser geeignet: trotzdem wurde in den
Ställen, Dachböden, Flügelbauten und allen Räumen aufge-
stockt, unterteilt und vergrössert. Dies wurde mit provisori-
schen Küchen vervollständigt und schliesslich jeder Winkel
der Häuser mit Betten und Menschen gefüllt. Vor allem das
Kleinbasel war als günstiges Arbeiterquartier bekannt, was
dazu führte, dass sich in Richtung Norden und Osten neue
Quartiere entwickelten wie Klybeck, Matthäus oder Hor-
burg. Ein grosser Teil der Altstadt Basels rechts und links
vom Rhein verslumte währenddessen.

Eine schlechte Auftragslage, Krankheit, Tod oder grosse
Kinderzahl konnte einer Familie schnell die Existenzgrund-
lage entziehen. Allgemein waren die Löhne so niedrig, dass
sie knapp für den Lebensunterhalt (vgl. Tabelle, S. 10) einer
Person reichten. Aus diesem Grund mussten alle Familien-
mitglieder, auch die Kinder, so bald wie möglich einer Arbeit
nachgehen.

Das Aufkommen des bürgerlichen Familienmodells

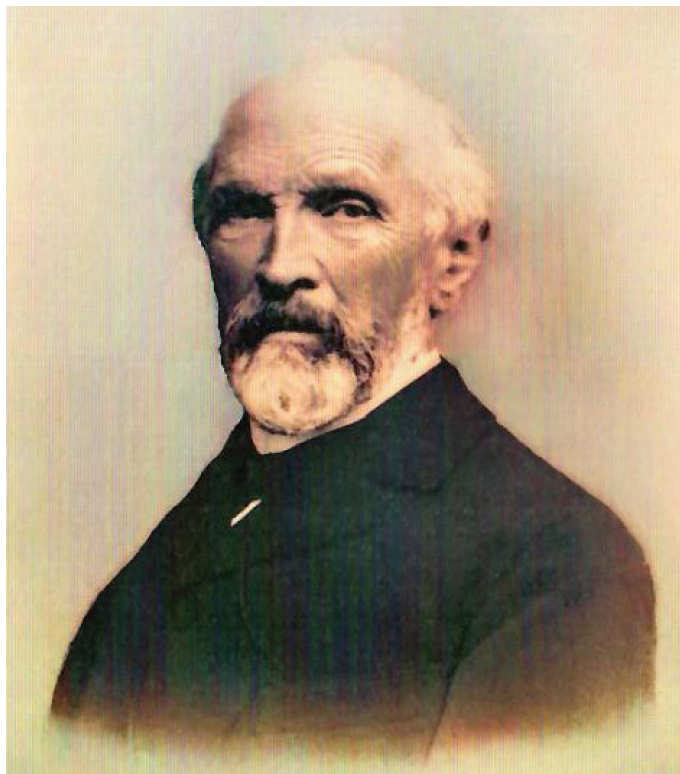
Für Frauen waren Schwangerschaften deshalb ein grosses Problem, da sie während der Zeit, in der der Säugling oder das Kleinkind alle ihre Aufmerksamkeit brauchte, nicht arbeiten konnten. Hinzu kam, dass sie oft deutlich weniger als die Männer verdienten.

Die Last der Hausarbeit und der Kindererziehung wurde nämlich innerhalb des bürgerlichen Familienmodells vollkommen auf den Schultern der Ehefrau und Mutter abgeladen. Dieses Modell wurde erstmals von aufklärerischen Philosophen im 18. Jahrhundert als Ideal propagiert, wobei dualistische Geschlechterrollen vorgesehen waren: der Mann war in der ausserhäuslichen Sphäre für die Lohnarbeit zuständig und die Frau in der innerhäuslichen Sphäre für die Hausarbeit und Kindererziehung.

Zuvor waren Familien als Arbeits- und Wohngemeinschaften innerhalb der landwirtschaftlichen Produktion oder Heimarbeit organisiert. Kinder wurden so bald wie möglich in die Wohn- und Arbeitswelt der Erwachsenen integriert und von verschiedensten Personen betreut. Dies änderte sich mit der Propagierung des bürgerlichen Familienmodells: die Kindheit wurde erstmals als ein spezieller Lebensabschnitt beschrieben, in dem die Mutter zur wichtigsten Bezugsperson erkoren wurde. Ihre Haus- und Erziehungsarbeit wurde nicht mehr als richtige Arbeit gesehen, sondern als Liebesdienst an der Familie gepriesen.

Die Kinderkrippe als «Notbehelf» für arbeitende Mütter

Ein Grossteil der Arbeit in der Textilindustrie wurde von Frauen verrichtet. Viele von ihnen waren zugezogene Arbeiterinnen und gehörten damit zu den ärmsten Schichten. Ihnen war es aus wirtschaftlicher Not nicht möglich, das neue, bürgerliche Familienideal zu erfüllen und waren deshalb auf Fremdbetreuung angewiesen. Vor diesem Hintergrund entfaltete die erste Kinderkrippe in Basel ihre Wirkung und Bedeutung: innerhalb der Diskussion um ihre Daseinsberechtigung wird in den Jahresberichten festgehalten, dass die Krippe nicht zur «Lockerung des Bewusstseins der elterlichen Pflichten beiträge,» sondern «in die grellsten Nothstände unserer Zeit hülfleistend» eingreife, indem sie «den Müttern den nothwendigen Lebenserwerb ausser dem Hause» ermögliche. Die elterlichen, bzw. vor allem mütterlichen Pflichten würden damit auch nicht auf die Privatwohlthätigkeit abgeladen, da die Voraussetzung «Ansässigkeit, Moralität und Arbeitsamkeit» waren, welche auch an eine «pecuniäre Gegenleistung» geknüpft wurde.



Der Gründer der Krippe: Ludwig Ehinger

Ehinger, 1822 bis 1900, war Notar und Richter in Basel und gehörte zur grossbürgerlichen Oberschicht. Zusammen mit seiner Frau Julie Ehinger-Sararasin gründete er 1871 die «Krippe in Kleinbasel».

Ludwig Ehinger wurde zuerst Vorsteher und später Kassier der Verwaltungskommission der Krippe. Julie Ehinger war bis zu ihrem Tod 1887 Vorsteherin des Damencomités. Beide waren prägend für die Gründungszeit der Krippe. Sie hatten selbst keine Nachkommen, waren aber äusserst engagiert für das Wohl der ärmsten Kinder in Kleinbasel. Als Ludwig Ehinger 1900 starb, wurde gemäss seinem Testament die «Ehinger'sche Stiftung für Mildthätigkeit» gegründet. Diese unterstützt bis heute wohlthätige, wissenschaftliche und christliche Institutionen, darunter regelmässig die «Kinderkrippen Bläsistift». Auch diese Broschüre anlässlich des 150-jährigen Jubiläums der Krippe wurde massgeblich durch die Stiftung unterstützt.

Damit blieben die Krippen ein «Notbehelf», da die Mütter «ihren ersten und wichtigsten Pflicht und Aufgabe, nämlich der Fürsorge für ihre kleinen Kinder» nur dann enthoben waren, wenn sie für den Familienunterhalt arbeiten mussten. Die Krippe sei damit «kein notwendiges Uebel, aber eine notwendige Wohlthat für alle Mütter, deren wirtschaftliche und soziale Lage sie zum Broterwerb zwingt.» Diese Bedingung

setzte auch eine gewisse Kontrolle voraus, so «wird darauf geachtet, dass die Mütter die durch die Krippenpflege ihnen gebotene Gelegenheit zur Aufsuchung selbstständigen Arbeitsverdienstes in oder ausser dem Hause nach Kräften benützen».

Damit wurde auch von der Krippe der Idealzustand propagiert, «dass keine Mütter mehr dem Verdienst nachgehen müssen und sich einzig dem Haushalt und den Kindern widmen» können. Die Realität sah (und sieht auch heute noch) anders aus: viele Mütter mussten nach wie vor zumindest teilzeitig arbeiten, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern. Gewerkschaften setzten sich deshalb für einen «Ernährer-lohn» des Vaters ein, um diesen Idealzustand zu erreichen.

Die Frage nach der Daseinsberechtigung von Krippen wurde zwischen 1871 und 1945 allerdings intensiver diskutiert als die Kritik an arbeitstätigen Müttern: die elende Situation der Arbeiterschicht war so offensichtlich, dass daran nicht zu rütteln war. Der Staat und die Produktionsmittelbesitzer, wie die «Bändelherren» oder Fabrikbetreiber der chemischen Industrie, hätten zur Lösung dieser elenden Umstände und der sozialen Frage durch höhere Löhne, Versicherungen und bessere Arbeitsbedingungen beitragen können.

Diese Forderungen, welche verschiedene Gewerkschaften ab 1860 stellten, führten zum ersten Fabrikgesetz von 1869, das Kinderarbeit reglementierte, zu einer obligatorischen Krankenversicherung in den 1890er-Jahren und schliesslich zur Einführung der AHV 1947.

Hygiene und Körperpflege als Aufgabe der Krippe

Die beengten Wohnverhältnisse verursachten eine Vielzahl von unhygienischen, gesundheitsschädigenden, wenn nicht sogar tödlichen Problemen. Indem so viele Menschen so nahe beieinander lebten, wurde die Gefahr der Übertragung von Krankheitserregern stark erhöht. Dazu trugen auch die in der ganzen Stadt und vor allem in den überfüllten Arbeiterquartieren in Kleinbasel mangelhaften sanitären Anlagen bei: Abwasser und Abfälle wurden entweder in die Teiche in Kleinbasel, in den Rhein und über Senkgruben oder Dolen ohne Spülung abgeleitet.

Die Finanzierung für den Ausbau der Kanalisation lag in privater Hand, die Stadt nahm den koordinierten Kanalisationsbau erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Angriff. Auch die Teiche im Kleinbasel und der Birsig im Grossbasel wurden erst um die Jahrhundertwende zugeschüttet oder eingedohlt. So kam es durch das unkontrollierte Befüllen der

Häuser mit Menschen rasch zu einer Überlastung der Abflüsse. In der Rheingasse Nr. 17 waren beispielsweise zehn Haushalte untergebracht, welche sich mit der Nr. 15 und den Gästen des «Schwarzen Bären» eine einzige Toilette teilten. Auf diese Weise wurde rund um die Dolen und Senkgruben der Boden durchfeuchtet sowie auch die darüberliegenden Wände von Häusern, welche meist nicht unterkellert waren.



Arbeiterwohnung um 1900

Der «Sichere Wegweiser zu einer guten und gesunden Wohnung» der beiden Patrizier Theodor Meyer-Merian und Johann Jakob Balmer von 1860 bietet ein anschauliches Bild dieser Lage: «Es giebt übergenug mit Menschen vollgepfropfte Häuser, in deren nächster Nähe jahrelang nicht geleerte Dunggruben [...] die wenige Luft vollends verpesten, aus denen dem Eintretenden in dem dunkeln, feuchten Hausgange eine modrige Kellerluft, mit Abtrittgeruch verbunden, frostig entgegenschlägt, auf deren steiler, schlechter Treppe nur ein herabschlotterndes Seil durch die Finsternis leitet und vor dem Halsbrechen schützt.» Ähnlich unhygienisch beschreiben sie das Innere einer Arbeiterwohnung. Dass dies keine fantasievollen Gruselgeschichten waren belegen die vielen Klagen, die bei der 1877 gegründeten Sanitätskommission eingingen und solche Missstände schilderten. Die Konsequenz waren Cholera- und Typhusepidemien und besonders oft trat auch Tuberkulose auf: die feuchte und abgestandene Luft, die mangelnde Ernährung und die grosse Arbeitsbelastung führte dazu, dass viele Kinder, Frauen und Männer schleichend an dieser Lungenerkrankung zugrunde gingen.

Entlastung der Mutter und «Aufbewahrung» des Kindes

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass die Krippe einen doppelten Zweck verfolgte: neben der Entlastung der Mutter sollte «den Kindern der Bedürftigen gleich bei ihrem Eintritt in's Leben und in denjenigen Jahren, in welchen

Mangel und Vernachlässigung von den verderblichsten Folgen für die physische Constitution sind, die Wohlthat einer methodischen Behandlung und kräftiger Nahrung zu Theil werden.»

In diesem Sinne ging es bei der Betreuung der «Pfleglinge» nicht darum, diese in ihrer frühkindlichen Entwicklung pädagogisch zu fördern, sondern um die «Bewahrung» der «physischen Constitution», also der körperlichen Gesundheit. Davon leitete sich auch der Titel solcher Institutionen ab: «Kinderbewahranstalten,» welcher erstmals 1873 im Grimm'schen Wörterbuch aufgeführt wurde. Im Vordergrund standen deshalb eine angemessene Ernährung sowie eine strikte Hygiene, denn: «Die Opfer an Gesundheit und Leben der Krippenkinder erweisen sich überhaupt meist als Folgen von Ernährungsstörungen, welche grösstenteils der Sorglosigkeit und Unverstand der Behandlung im Elternhause zuzuschreiben sind.»



Der Wintergarten am Bläsiring

Die Institution des Krippenarztes

Für die Gesundheit und die ärztlichen Untersuchungen der betreuten Kinder war der jeweilige Krippenarzt zuständig: in der Gründungszeit war dies der Arzt Eduard Hagenbach-Burckhardt, welcher ein langjähriger Mitarbeiter des 1846 gegründeten Basler Kinderspitals war. Ludwig und Julie Ehinger-Sarasin hatten unter anderem durch seine Überzeugungsarbeit die Gründung der Krippe lanciert. Zusätzlich war Hagenbach-Burckhardt auch Mitinitiator bei der Gründung anderer Krippen in Basel. Im Jahre 1911 erfolgte die Gründung einer zweiten Krippe in Kleinbasel, der St. Theodorskrippe. Da es nun eine zweite Kleinbasler Krippe gab, wurde die «Krippe in Klein-Basel» nach ihrem 1890 bezogenen Quartier «Krippe im Bläsistift» umbenannt. Die Aufgabe des Arztes war es, eine ärztliche Untersuchung beim Eintritt der Kinder vorzunehmen, eine wöchentliche Visite in der

Krippe durchzuführen, bei Krankheitsfällen eine erste Versorgung vorzunehmen und bei Bedarf auch das Impfen der Kinder.

Die Ernährung

Für die Ernährung hatte die Pflegerin zusammen mit ihren Krippengehilfinnen zu sorgen. Die Pflegerin war bis 1945 meist eine Schwester aus dem Diakonissenhaus in Riehen, welche sich zusammen mit zwei «Krippengehilfinnen» «mit Liebe und Sorgfalt» um die Kinder kümmerte. Die «Gehilfinnen» waren junge Mädchen, welche für eine Ausbildung zur Kleinkinderzieherin unentgeltlich arbeiteten. In einem Bericht des 1906 gegründeten Schweizerischen Zentral-Krippen-Vereins macht sich auch Hagenbach-Burckhardt Gedanken über die ideale Ernährung der «Pfleglinge.» Er gibt zwar an, dass die Muttermilch die beste Wirkung erzielte, da aber keine Amme vorhanden war, war das Grundnahrungsmittel Kuhmilch, welche in abgekochter Form den Säuglingen und Kleinkindern verabreicht wurde. In den 1920er-Jahren wurde in Basel eine Milchküche eröffnet, welche spezielle Säuglingsnahrung herstellte.

Allerdings kam es zwischen den Pflegerinnen und den Eltern wiederholt zu Meinungsverschiedenheiten, da es solche gab, «welche ihre Kinder Sonntags mit sich ins Wirtshaus nehmen oder auch zu Hause mit Wein, Bier oder ungeeigneten Speisen überfüttern, wo alsdann Montags unsere Krippe dieselben mit Verdauungsstörungen oder andern Uebeln übernehmen und behandeln muss und aller Nutzen der Anstalt für ihr körperliches Gedeihen wieder in Frage gestellt ist».

Die Hygiene

In seinem Bericht geht Hagenbach-Burckhardt auch auf die Durchsetzung strikter Hygieneregeln ein. Er beschreibt das Ankunftsprozedere der Kinder am Morgen: die Mütter müssen bei der Ankunft die Kinder im vorgelagerten Badezimmer übergeben und dürfen nicht weiter in die Krippenräumlichkeiten mitkommen. Dort legten die Kinder ihre Strassenkleidung ab, werden gewaschen und in ihre Krippenkleidung gesteckt: «Die Mütter, sowie die Kinder in ihren mitgebrachten Kleidern gelangen so bloss ins Badezimmer; es dient dasselbe also gleichsam als Filter der Schädlichkeiten von aussen.» In zwei der sechs Basler Krippen zu dieser Zeit wurden die mitgebrachten Kleider sogar in separat dafür vorgesehenen Kästen durch Formalindämpfe desinfiziert. In ihrer Gründungszeit musste die Krippe wiederholt wegen Scharlach-, Röteln- oder Masernerpidemien schliessen. Die beengten Lebensverhältnisse und die hohe Kinder-

sterblichkeit waren gute Argumente für eine strikte Hygiene. Im 19. Jahrhundert starben noch etwa zwanzig Prozent der Neugeborenen und nur etwa die Hälfte der überlebenden Kinder erreichte das zehnte Lebensjahr. Deshalb wurde Eltern, welche wiederholt ihre Kinder krank oder ungewaschen vorbeibrachten, angedroht, die Kinder auszuschliessen.

Das soziale Machtgefälle zwischen Krippe und Eltern: Wohlwollen oder Bevormundung?

Angesichts der krankmachenden Lebensumstände der Arbeiterfamilien und der damals immer noch hohen Kindersterblichkeit scheinen die strikten Regelungen und Massnahmen aus heutiger Sicht durchaus notwendig. In diesem Zusammenhang gilt es auch zu beachten, dass die Mitglieder der Verwaltungskommission, des Damencomités, der Krippenarzt und die Pflegerinnen gegenüber den Eltern der Kinder einer höheren sozialen Schicht angehörten und dass somit ein soziales Machtgefälle bestand. Nur schon anhand der Namen der Gründer*innen und Mitglieder der Krippeninstitution – Sarasin, Burckhardt, Vischer, Iselin – wird deutlich, dass diese der obersten und wohlhabendsten Gesellschaftsschicht angehörten.

Diese hatten es sich zur Aufgabe gemacht, durch ihre private Wohltätigkeit nicht nur die Kinder wenigstens zeitweise aus ihren krankmachenden Wohnverhältnissen zu entfernen und die erwerbstätigen Mütter zu entlasten, sondern auch einen Beitrag zur Volkserziehung zu leisten: «Der erziehende Einfluss der Krippe auf die Behandlung der Kinder im elterlichen Hause wird fortwährend angestrebt, und bei merkbarer Verwahrlosung wird der Entzug der Krippenpflege und in schwereren Fällen polizeiliche Verzeigung in Aussicht gestellt.»

Aufgrund dieser sittenpolizeilich anmutenden Funktion und der entsprechenden Kontrolle wird festgehalten: «[...] dass der bei der Krippenpflege empfangene Einblick in manche Familienverhältnisse einen tiefen Schaden unseres Volkslebens blosslegt». Die Mütter werden dabei wiederholt als unverständlich und unvernünftig im Umgang mit den Kindern getadelt und bei Übergabe von kranken Kindern wird ihnen nahegelegt, dass die Krippe kein Spital sei. Zudem werden sie ermahnt «ihre Kinder reinlich zu halten, dieselben am Abend rechtzeitig abzuholen und sie am Sonntag nicht krank zu füttern».

Auch die Bedingungen für eine Aufnahme der Kinder verweist auf Disziplinierungsmassnahmen gegenüber den Eltern: sie sollten rechtschaffen, verheiratet und arbeitssam sein. Die private Fürsorge schuf Anreize, um die in

ihren Augen oft «lüderliche» Lebensweise der Eltern zu beeinflussen. Zufrieden wurde jedoch Freude über das «gute und blühende Aussehen der Krippenkinder» verzeichnet und dass Eltern sich darüber belehren liessen, «wie Reinlichkeit und zweckmässige Nahrungsverabreichung zum Gedeihen der Kinder so wesentlich sind.»

Die Sorge um die Kinder war nicht unbegründet: wiederholt ist vor allem vor 1900 von misshandelten Kindern die Rede, etwa ein mit Wunden bedeckter Säugling, ein durch die Prügel seines Vaters verletzter Knabe mit lebenslänglichen Schäden oder die Vernachlässigung eines Kindes, die schliesslich zu dessen Tod trotz Betreuung im Kinderspital führte. In solchen Fällen konnten die Pflegerinnen die Kinder über Nacht oder Monate bei sich behalten.

Auf der einen Seite zeigte sich dementsprechend eine berechnete Sorge um die Gesundheit und ein in gewissen Einzelfällen entsetzlicher Umgang mit Kindern. Auf der anderen Seite handelte es sich bei den Eltern der Kinder um körperlich und mental ausgelaugte Menschen, deren Arbeitskraft tagtäglich für einen Hungerlohn in den Fabriken ausgebeutet wurde. Eine genügende Zuwendung für ihre Kinder war ihnen unter diesen Umständen nicht zuzumuten. Nichtsdestotrotz wurden sie von der Krippeninstitution verständnislos für ihr Elend herablassend und belehrend behandelt.



Schwester bei der Zubereitung des Essens

Die Weiterentwicklung der Medizin nach 1900 trug dazu bei, die Kindersterblichkeit zu senken. Im Verlauf der Jahrzehnte besserten sich die Lebensumstände der Arbeiterschicht, wodurch in den 1920er-Jahren festgestellt werden konnte, dass die Kinder «mit wenigen Ausnahmen, von den Müttern reingehalten werden; Hautausschläge sind selten geworden. Ein paar Mal musste gegen Läuse und Wanzen energisch vorgegangen werden.» Schreckensnachrichten von extrem verwahrlosten Kindern gab es praktisch nicht mehr.

Der Krippenalltag

In einem Film aus den 1930er-Jahren über die «Krippe im Bläsistift» wird der Krippenalltag der Krippe beschrieben: nach der Übergabe der Kinder durch die Mütter werden sie – wie Hagenbach-Burckhardt dies propagierte – gewaschen und gewickelt. Danach wird den Säuglingen ein Schoppen verabreicht. Es folgen Spiele und Ringelreihen der grössten Kinder im Garten des Bläsistifts. Nach dem Mittagessen hielten alle Kinder ein Mittagsschläfchen, an welches sich eine weitere Runde im Garten anschloss. Dass es sich dabei oft noch um eine «Aufbewahrung» der Kinder handelte, demonstrieren die vielen Bettchen oder Wiegen, die vorhanden waren, um die kleineren Kinder darin abzulegen. Diese waren ihr Spiel- und Schlafplatz.

Die frische Luft und das viele Licht war den Betreuerinnen und vor allem den Krippenärzten sehr wichtig, weshalb in den ersten 20 Jahren der Krippenexistenz unablässig nach einer für die Krippe geeigneten Bleibe gesucht wurde. Eine solche wurde 1890 im Neubau des Bläsistifts der GGG am Bläsiring gefunden, wo eine Wohnung mit Veranda und Garten bezogen werden konnte. Dies war besonders wichtig, «bedeutet doch für die meisten Kinder die Bläsikrippe mit ihrem grossen, schattigen Baumgarten, mit den hellen, weiten Räumlichkeiten, wo Licht und Sonne ihre Wunder wirken, ein kleines Paradies gegenüber so mancher öden Mietskasernen.» Sauberkeit, Wärme und Licht sollten sie stärken und vor Krankheiten wie Tuberkulose schützen. In den folgenden Jahrzehnten folgten noch mehrere Umbauten, die verbesserte hygienische Einrichtungen mit sich brachten.

Die Kinder wurden in der Gründungszeit ab dem Alter von sechs Wochen aufgenommen und durften bis zum vollendeten dritten Lebensjahr in der Krippe bleiben. Die Kinderanzahl schwankte in dieser Zeit stark und war ihrerseits von den Konjunkturschwankungen der Wirtschaft abhängig: wenn die Auftragslage gut war, brachten mehr Mütter die Kinder für längere Zeit in die Krippe und es kam vor, dass bis zu 28 Kinder betreut werden mussten. War die Lage schlecht, kam es vor, dass nur zwei Kinder pro Tag betreut wurden. Unabhängig davon gab es jeweils eine Schwester, welche die Leitung der Krippe innehatte, sowie zwei Krippengehilfinnen. Auf eine Kinderzahl von durchschnittlich zehn bis zwanzig verteilt, war dies verglichen mit heutigen Massstäben unvorstellbar wenig Betreuung.

Ein Höhepunkt des Jahres war die von der Krippe organisierte Weihnachtsfeier. Hier konnten sich verschiedene Personen und Institutionen wohl­tätig zeigen, indem sie die Feier

mitfinanzierten und Geschenke spendeten. Zudem waren der Stadtmissionar sowie Mitglieder des Damencomités anwesend.

Finanzielle Lage der Krippe

Von der Gründungszeit bis 1945 setzten sich die Einnahmen der «Krippe in Kleinbasel» und später «Krippe im Bläsistift» vor allem aus dem bei der Gründung gestifteten Vermögen, Spenden, Legaten und den Elternbeiträgen zusammen. Allerdings machten letztere lange Zeit nur etwa ein Viertel der Einnahmen aus. Das Kostgeld, welches die Eltern jeweils täglich bei Übergabe des Kindes bezahlten, betrug nämlich bis zum Ersten Weltkrieg bloss 20 Rappen.

10

Der grösste Teil der Eltern arbeitete als Fabrikarbeiterinnen, Dienstboten, Wäscherinnen oder Tagelöhner. Über ihre finanziellen Verhältnisse gibt folgende Tabelle Auskunft. Daraus wird ersichtlich, dass ein Betrag von 20 Rappen, so gering er uns heute erscheint, durchaus hoch war für diese Familien.

Löhne und Lebenshaltungskosten um 1900

Lohn:

- Bandweber/Musterweber: 38 Rp./Stunde
(Jahreslohn: Fr. 890.-)
- Bandweberin/Zettlerin: 14,7 Rp./Stunde
(Jahreslohn: Fr. 634.-)

Lebenshaltungskosten:

- Brot 29 Rp./kg
- Mehl 33 Rp./kg
- Milch 20 Rp./l
- Siedfleisch 170 Rp./kg
- Frisches Schweinefleisch 170 Rp./kg
- Kartoffeln 11 Rp./kg
- Miete 3-Z.Wohnung, Arbeiterquartier Fr. 40.-/Mt.

Die Pflegekosten pro Tag und Kind schwankten bis 1914 zwischen 75 Rappen und einem Franken. Durch die Weltkriege kam es jedoch wiederholt zu Teuerungen und daher stiegen die Pflegekosten, weshalb auch die Kostgelder kontinuierlich erhöht werden mussten.

Die Krippe hatte abgesehen von den geringen Elternbeiträgen lange Zeit keine regelmässigen Einnahmequellen. Sie war daher vor allem auf die «Liebesgaben des wohlthätigen Publicums» angewiesen, welche sich aus Spenden von diversen Privatpersonen und Institutionen zusammensetzten, wie beispielsweise der in Kleinbasel angesiedelten Drei Eh-

rengesellschaften Kleinbasel oder der e. E. Zunft zu Gerbern. Die nach dem Tod des Gründers 1900 gegründete Mildtätigkeitsstiftung unterstützte die Krippe ebenfalls regelmässig mit höheren Geldbeträgen. Die wohlthätigen Spender wurden jeweils einzeln aufgeführt und konnten auch «Naturalien» spenden, wie etwa: «6 gestrickte rothe Nachtschluteli» von Fr. L. B., «4 Waschzüber, Medizin» von Herr Dr. E. oder «Obst und Malaga» von Frau E.

Gemäss dieser Finanzierungsstrategie war die Krippe von Jahr zu Jahr jeweils in Geldnöten. Das zur Gründung gestiftete Vermögen schrumpfte in den 1920er-Jahren so stark, dass beschlossen wurde, bei der chemischen Industrie um grössere regelmässige Beiträge zu ersuchen, hatten diese doch auch ein Interesse an erwerbstätigen Müttern. Zusätzlich wurde ein Krippenverein gegründet, dessen Mitglieder regelmässige Beiträge ab zehn Franken einzahlen sollten. Viele gaben mehr, wodurch sich die finanzielle Lage wieder stabilisierte. Auch bei der chemischen Industrie hatte die Krippe Erfolg und erhielt regelmässig grössere Spenden. Es wurde auch ein erster Versuch unternommen, von der Stadt Basel Subventionen zu erhalten, dies jedoch ohne Erfolg.

Die Gründungszeit der Krippe war somit von ihrem erklärten Credo der privaten Wohlthätigkeit und Unabhängigkeit von staatlicher Unterstützung geprägt. Auch hier finden sich im Krippenverein und bei den privaten Spendenden viele illustre Namen aus dem Basler «Daig»: Geigy, Iselin, Merian, Sarasin, usw. Die private Wohlthätigkeit diente zwar der Besserung der Lebensbedingungen der Ärmsten der Gesellschaft, war jedoch oft auch ein Prestigeprojekt, über welches sich die Reichsten der Stadt vernetzten.

Die private Wohlthätigkeit war jedoch auch von einer Tendenz zur Bevormundung geprägt: die grossbürgerlichen Damen und Herren gingen davon aus, dass ihre Spenden als Anreiz zu einer frommen und tugendhaften Lebensart dienen sollten. In ihren Augen führten diese Frauen und Männer ein liederliches Leben und waren selbstverantwortlich für ihr Elend: würden sie nur frommer und vor allem auch hygienischer leben, würden sich all ihre Probleme von selbst lösen.

Dass dies nicht der Realität entsprach, wird an den in der Tabelle S. 10, angegebenen Zahlen wiedergegeben: das Elend der Arbeiterschicht war auf niedrige Löhne, Ausbeutung ihrer Arbeitskraft und fehlende sozialstaatliche Strukturen zurückzuführen. Dabei waren gerade diese wohlthätigen Personen oft diejenigen, die die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen trafen, welche über das elende Schicksal dieser vielen Frauen und Männern entschieden.



Spinnerei Basel, Isteinerstrasse 24, zwischen 1885-1900

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs trat die Krippe somit in eine neue Zeit der zunehmend staatlichen Unterstützung ein: ab 1947 deckte die Krippe ihre Kosten zu einem immer grösser werdenden Teil durch staatliche Subventionierung. Die langjährige Zusammenarbeit mit dem Diakonissenhaus endete 1945, denn für die letzte Schwester konnte kein Ersatz gefunden werden. Somit erhöhten sich die Lohnkosten, denn dem Diakonissenhaus war zuvor ein jährlicher Pauschalbetrag von ca. 1'200 Franken bezahlt worden. Nachdem eine neue Pflegerin eingestellt wurde, erhielt diese einen regulären Lohn, welcher fünfmal so hoch war wie der Pauschalbetrag. Auch die als Pflegerinnen arbeitenden Diakonissen leisteten somit grösstenteils unbezahlte und ehrenamtliche Arbeit, diese wurde zu Recht mit «treu» und «selbstlos» beschrieben.

Fazit

Wie sich an der Beschreibung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation zeigte, fand die Gründung der Krippe in einer Zeit von grösster sozialer Not und elenden Wohnverhältnissen statt. Als private Initiative schuf sie einerseits für einen gewissen Teil der Mütter und Kinder der Arbeiterschicht Erleichterung. Andererseits wird eine gewisse moralisierende und erziehende Tendenz des Grossbürgertums gegenüber der Arbeiterschicht ersichtlich. Schlussendlich waren allerdings sozialstaatliche Eingriffe nötig, um deren Lebenssituation nachhaltig zu verbessern. Dazu trug auch die wachsende staatliche Subventionierung bei, welche die Krippen mit ihrer grossen gesellschaftlichen Relevanz ab 1948 weiterhin am Leben erhielt.



Die Bläsikrippe wie sie sich bis zum Neubau präsentierte

Von der Mildtätigkeit zum professionellen Angebot 1946 bis 1990

13

Die Zeit zwischen den 1940er- und 1990er-Jahren war von vielfältigen Veränderungen und Umbrüchen geprägt: der Kampf der Frauen in der Schweiz um rechtliche Gleichstellung, der Aufbau des Sozialstaates, eine pädagogische Professionalisierung und die Technisierung der Hausarbeit. Auch der Krippe brachte diese Periode Wandel auf verschiedenen Ebenen. Angefangen bei der ersten staatlichen Subvention von 1947 wurde die Kooperation zwischen Krippe und Kanton intensiviert.

Beim Verein Bläsistift veränderte sich ebenfalls Vieles: 1969 kam ein neuer Krippenstandort, die Klingentalcrippe, dazu. Das alte Bläsistiftheus wurde von der GGG abgerissen und durch einen Mehrzweckbau ersetzt, in dem auch die Krippe ein neues Zuhause fand. Frauen wie Männer besetzten neue Posten: 1963 wurde erstmals Frau E. Lindenmeyer-Koechlin Präsidentin der leitenden Krippenkommission, worauf die Trennung zwischen Verwaltungskommission und Damencomité aufgehoben wurde und nur noch eine Kommission bestand. Bis 1978 arbeiteten nur Frauen als Gruppenleiterinnen oder Kleinkinderzieherinnen. Mit dem Sozialarbeiter Roland Hohler wurde 1978 erstmals ein Mann Gruppenleiter am neuen Standort Klingentalgraben. Dies entgegen der in der Gesellschaft verbreiteten Auffassung, dass in erster Linie die Mutter oder zumindest nur Frauen für die Kleinkindbetreuung geeignet waren.

Das Familienbild nach dem Zweiten Weltkrieg

Von den 1950ern bis in die 1970er erlebte das «Hausfrauenmodell», welches sich bereits in der Zwischenkriegszeit etabliert hatte, ein Goldenes Zeitalter. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war es ökonomisch nicht möglich, dass nur ein Elternteil die Rolle des Alleinernährers übernahm. Mit der Erhöhung des Reallohnes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde ein sogenannter «Ernährerlohn» des Vaters möglich und ein Grossteil der Bevölkerung konnte es sich leisten, dass allein der Ehemann erwerbstätig war.

Frauen wurden bis gegen Ende des letzten Jahrhunderts sowohl juristisch als auch gesellschaftlich auf ihre Rolle als Hausfrau, Ehefrau und Mutter festgeschrieben. So war sie privatrechtlich bis 1988 ihrem Ehemann untergeordnet, der über ihre Erwerbstätigkeit und über ihr Vermögen bestimmen konnte. Seine Position als Familienoberhaupt war bis dahin ebenfalls gesetzlich determiniert. Parallel dazu intensivierte sich der Kampf der Frauen zur Gleich-

stellung auf dem Arbeitsmarkt, in der Familie, bei den politischen Rechten und in der Bildung. 1971 erreichten die Frauen auf nationaler Ebene das Stimm- und Wahlrecht, 1981 folgte der Gleichstellungsartikel in der Bundesverfassung und schliesslich 1996 das «Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann». Das diskriminierende Ehe- und Familienrecht wurde in den 1980er Jahren ebenfalls abgeschafft. Das neue Kindsrecht von 1978 übertrug die elterliche Gewalt auf beide Eltern und unterstützte dadurch die innerfamiliäre Gleichstellung.

Um 1970 gingen bereits 40 Prozent der verheirateten Frauen einer Lohnarbeit nach. Immer mehr Frauen hatten den Wunsch, erwerbstätig zu sein, auch wenn die Familie für ihren Unterhalt nicht unbedingt auf ihren Lohn angewiesen war. Innerhalb dieser Konstellation war die Krippe ein wichtiger Grundpfeiler, um die Forderungen der erwerbstätigen Mütter für die Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt zu unterstützen.

Familienkindheit und Maternalismus: Die Bedeutung der Mutter-Kind-Beziehung

Diverse Ärzte, Psychologen und Pädagogen unterstrichen ab den 1950ern die zentrale Bedeutung der Allgegenwertigkeit der Mutter und propagierten damit den «Maternalismus»: Der Bindung zwischen Kind und Mutter wurde eine Exklusivität zugesprochen, welche von keiner anderen Bezugsperson erreicht werden könne. Die Kinderpsychiaterin Marie Meierhofer bezeichnete diese Bindung als so stark, dass eine «seelische Einheit» entstehen könnte. So wurde die Trennung dieser Bindung oft als traumatisches Erlebnis für das Kind beschrieben, unter welchem es später leiden würde.

Da davon ausgegangen wurde, dass die Sozialisation des Kindes sich nur im familiären Kleinraum vollziehen konnte, wird für dieses Phänomen auch von einer «Familienkindheit» gesprochen. Die Kindheit als besondere Lebensphase hatte sich vollends institutionalisiert. Doch diese tradierten familiären Muster wurden mit der Zeit hinterfragt und reflektiert. So wurden durch die 68er-Bewegung neue, antiautoritäre Erziehungsstile propagiert, in welchen vor allem auf die Bedürfnisse des Kindes und seine Möglichkeiten eingegangen wurde. Diese Entwicklung wurde «reflektive» Kindheit genannt und brachte weitere Neuerungen mit sich: so wurde die «Kinderkultur» durch Errichtung von Spielplätzen, Kindertheatern und Spielstrassen weiter etabliert.

Ausserhäusliche Betreuung der Kinder

Die Krippe wurde auch im 20. Jahrhundert nach wie vor als «Notbehelf» angesehen. Die Gesellschaft stellte generell das Recht des Kindes auf die Anwesenheit der Mutter über das Recht der Mutter zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Die Erwerbstätigkeit der Mutter wurde als «Störfaktor» bezeichnet und eine Mutter, die ihr Kind freiwillig in Fremdbetreuung gab, galt tendenziell als «Rabenmutter». Hinzu kam die Überzeugung, dass eine Fremdbetreuung das Kind unnötig belasten würde, da es durch die verschiedenen Erziehungsformen verwirrt werden könnte und der Aufbau von Beziehungen zu den neuen Bezugspersonen schwierig wäre.



Mutter wacht am Kindbett und strickt

Nach dem Krieg wurden international diverse Studien durchgeführt, welche Erziehungsdefizite auf die Erwerbstätigkeit der Mutter zurückführten. Auch Schweizer Politiker wie Emil Frey sprachen davon, dass erzieherische Probleme allein durch die Erwerbstätigkeit der Mutter begründet wären und die Kinder dadurch auch in der Schule ihre Kompetenzen nicht entfalten könnten.

Doch nicht nur schlechte Schulleistungen sollten Folgen der Fremdbetreuung sein. Alkoholismus und Drogenkonsum im Jugendalter wurden der Erwerbstätigkeit, aber auch der Betreuung in Krippen und dem Muttermilchersatz zugeschrieben.

Den Müttern wurde hingegen suggeriert, dass sie ebenso unter der Trennung von ihren Kindern leiden würden. Ärzte gingen davon aus, dass die Mütter den Kontakt zum Kind brauchten, um ein zufriedenes Leben zu führen. Somit waren Erwerbstätigkeit und Mutterschaft unvereinbar. Die Lohnarbeit würde die Frau belasten und sie könne auch ihren sonstigen ehelichen und häuslichen Pflichten nicht nachkommen. Erst in den 1970er-Jahren gab es eine Schweizer

Studie, welche aufzeigte, dass die schlechteren Schulleistungen von Kindern nicht von der Fremdbetreuung ausgelöst wurden, sondern viel mehr vom sozialen Hintergrund und der Ausbildung der Eltern abhängig waren.

Inzwischen stiegen die Anzahl der Krippen ab den 1960er-Jahren stetig an. Dies war u.a. dem Bevölkerungswachstum zuzurechnen. Auch das Kleinbasel erfuhr nach dem Zweiten Weltkrieg ein solches Wachstum. Besonders Personen mit Migrationshintergrund wurden im «minderen Basel» ansässig, da es sich nach wie vor um ein Quartier mit günstigem Wohnraum handelte und in dem durch die chemische Industrie viele Arbeitsplätze zu finden waren. Daher hatten Quartiere im Kleinbasel mit bis zu 40 Prozent den grössten Anteil an Personen aus Italien, Spanien, der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien.

Mit der zunehmenden Bevölkerungszahl stieg auch der Bedarf nach Wohngelegenheiten. So wurden im 20. Jahrhundert im Hirzbrunnen- und Matthäusquartier vermehrt Genossenschaften gebaut, welche besonders für einkommensschwache Familien oder Einzelpersonen geeignet waren. Auch die Anzahl der Kinder, welche einen Betreuungsplatz benötigten, stieg kontinuierlich an. Durch die dichte Besiedlung gab es allerdings nur wenig Raum für die Kinder zum Spielen und Toben.

Für viele der ausländischen Arbeitnehmer*innen war die ausserhäusliche Kinderbetreuung normal und galt gar als «selbstverständlich». Sie waren auch in einem neuen Land ohne Unterstützung der eigenen Familie auf institutionelle Angebote angewiesen, denn für die Frauen galt, dass sie für den Erhalt einer Niederlassungsbewilligung zuerst 18 Monate lang arbeitstätig sein mussten. So waren auch in den Krippen des Bläsistifts in den 1960ern fast «mehr als die Hälfte der Kinder ausländischer Herkunft». Doch auch Schweizer Familien nahmen zunehmend das Angebot in Anspruch und wurden von der Qualität oft positiv überrascht.

Den Krippen war bewusst, dass die Trennung von Mutter und Kind schwer sein konnte. Um diese so einfach wie möglich zu gestalten, wurde eine anfängliche gemeinsame Zeit in der Krippe angeboten, welche schleichend reduziert wurde, damit sich das Kind an die neue Situation gewöhnen konnte. Auch die Eltern konnten so einen guten Kontakt zu den Betreuungspersonen und der neuen Umgebung ihres Kindes aufbauen. Spätestens gegen Ende des 20. Jahrhunderts wuchs die Überzeugung, dass Kinder gut auf die neue Situation vorbereitet werden und von der Fremdbetreuung profitieren konnten.

Kinderkrippe oder Tagesmutter?

15

Eine Diskussion, die damals zunehmend aufkam, betraf die Vorteile der verschiedenen Betreuungsmöglichkeiten. Neben den Krippen und Pflegefamilien wurden ab den 1970er Jahren vermehrt Tagesmütter als Betreuerinnen gesucht. Die Krippen litten damit erneut unter den Vorurteilen, in welchen sie «als nichtsnutzig» erachtet wurden und «das ganze Krippenwesen als kinderschädigend» bezeichnet wurde. Den Tagesmüttern hingegen wurde zugeschrieben, eine bessere familiäre Atmosphäre für die Kinder gewähren zu können, da diese neben den eigenen Kindern individuell betreut wurden. Zudem würde eine Tagesmutter die mütterliche Rolle besser übernehmen als das Krippenpersonal.

Obwohl die Tagesmütter einen Kurs absolvieren und sich an die Richtlinien halten mussten, welche die Pro Juventute vorgab, war es klar, dass das ausgebildete Personal der Bläsistift-Krippen den Kindern professionellere Betreuung bieten konnte. Das Personal war besser vertraut mit den pädagogischen Bedürfnissen der Kinder und die kleineren Gruppengrößen ermöglichte ihnen den direkten Kontakt mit den Kindern. Neben der körperlichen Pflege wurde ab der Mitte des 20. Jahrhunderts auch die pädagogische Aufgabe der Krippe immer bedeutungsvoller.

Marie Meierhofer Institut als Resultat pädagogischer Professionalisierung

Die bereits erwähnte Marie Meierhofer war eine Schweizer Kinderpsychiaterin, welche für die Diskussionen rund um die Kinderbetreuung in der Schweiz im 20. Jahrhundert prägend war. 1957 gründete sie das Institut für Psychohygiene im Kindesalter, welches ab 1978 als Marie Meierhofer Institut bekannt war. Das Marie Meierhofer Institut beschäftigt sich mit den «Voraussetzungen gelingender sowie mit der Prävention problematischer Entwicklungsverläufe» und setzt sich für Themen wie die Ausbildung des Krippenpersonals und die Verbindung von Praxis und Forschung in der Kinderbetreuung ein. Im Zentrum der Arbeit des Instituts steht das Kind mit seinen Bedürfnissen, Entwicklung und Rechten.

Pädagogik und Pflege

Ab 1969 intensivierte die Kinderkrippe Bläsistift den professionelleren Umgang mit Kindern und setzte sich für eine bessere Ausbildung der Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter sowie Kleinkinderzieherinnen ein. Die Krippe im Bläsistift begann, Lehrpläne für einen hauseigenen Kurs für die damals sogenannten Lehrtöchter auszuarbeiten. Die Instruktion

übernahmen qualifizierte Fachpersonen wie beispielsweise langjährige Gruppenleiterinnen oder der Krippenarzt.

Die «Theoretische Ausbildung der Krippenlehrtöchter» von 1970 sah dabei die Behandlung verschiedener Themen vor, wie die allgemeine Hygiene von Kleinkindern, die Bedürfnisse eines Säuglings in Sachen Ernährung, die körperliche Entwicklung der Kinder, deren allgemeine Pflege und Erziehung sowie eine Sensibilisierung anhand von Verdachtsmomenten für deren gesundheitliche Störungen. Hinzu kamen weitere Punkte wie die «Psychologie des schwierigen Kindes», die Berechnung von Mahlzeiten und eine «lustbetonte Bewegungsschule und Haltungsturnen für Kinder». Des Weiteren wurden das Singen eingeübt und der Nothelferkurs beim Roten Kreuz absolviert.



Bild von Krippenmitarbeiterinnen, ca. 1970er Jahre

Besonders an dieser Betreuung war, dass es nicht mehr um eine seriell anmutende Abfertigung der Kinder beim Wickeln oder Schoppen geben wie in der Gründungszeit ging, sondern um die individuelle Förderung des Kindes in seinen Bedürfnissen und Möglichkeiten. Dadurch sollte es zu seinen «maximalen Entfaltungsmöglichkeiten» kommen und in seinem Selbstvertrauen gestärkt werden. Dies zeigt sich auch in der Aussage einer langjährigen Mitarbeiterin, ehemaligen Kindergärtnerin und Ausbilderin der Krippe Inge von der Crone: «Es war eben damals für alle Beteiligten in der Krippe etwas Neues, dass man sich auf diese Weise den Kindern zuwandte, diese in den Mittelpunkt rückte, ihnen Freude an der Bewegung, am Wahrnehmen ihrer Sinne und Fähigkeiten und mit der damit verbundenen Beachtung auch mehr Selbstvertrauen übermittelte.»

Da der hauseigene Kurs nicht von der Schweizerischen Vereinigung von Schulen für Kinderpflege anerkannt wurde, absolvierten die Auszubildenden ab 1972 zusätzlich den Kurs für Kleinkindererziehung in der Schule des Schweizerischen

Krippenverbandes (SKV) in Zürich. Durch diese Qualifizierung wurde den Auszubildenden eine Zukunft als anerkannte und dementsprechend entlohnte Betreuungsperson für Kleinkinder ermöglicht. Es wurde damit vermieden, dass sie nur als «Krippengehilfin» – wie die unbezahlten jungen Mädchen in der Gründungszeit – betrachtet und weniger wertgeschätzt wurden.

Hinzu kam in Zürich ein ähnlicher Kurs zur Ausbildung der Gruppenleitung in einer Krippe, die die Gruppenleiterinnen und -leiter der Bläskrippe ab den 1970er-Jahren jeweils absolvierten. Dadurch wurde eine fortwährende und nachhaltige Fortbildung des Personals sichergestellt. In der Folge wurden auch das eigene Führungskonzept und der Erziehungsstil in den Krippen reflektiert: durch drei Kommissionsmitglieder wurde 1983 ähnlich dem Konzept zur Ausbildung von Kleinkinderzieherinnen und -erziehern eine Stellenbeschreibung für Gruppenleiterinnen und -leiter erarbeitet. Sie orientierte sich an den Erziehungsgrundsätzen des aufklärerischen Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi aus dem 19. Jahrhundert «Kopf, Herz, Hand». Diese Richtlinien waren für die Kommission und das gesamte Krippenpersonal verbindlich.

Zusammenarbeit mit kantonalen Behörden

Aufgrund der staatlichen Subventionen nahm der Kanton nicht nur bei den Finanzen, sondern auch in der Pädagogik Einfluss. Die in der Gründungszeit so gefürchtete staatliche «Kontrolle» nahm damit Form an, allerdings, wie sich zeigen sollte, eine sehr erfreuliche. Sie führte zu einer wertvollen Zusammenarbeit zwischen Krippe und Kanton und zu einer Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit, welche zuerst vor allem in der Klingentalrippe vorangetrieben wurde.

Dort begannen Frau H. Grünert vom Sozialpädagogischen Dienste und Herr Dr. E. Urech vom Prophylaxe-Team der Psychiatrischen Universitäts-Poliklinik für Kinder und Jugendliche (PUPKJ) mit dem Krippenpersonal ab 1977 allwöchentliche Beratungssitzungen einzuführen. Es wurde der pädagogische Umgang mit den Kindern besprochen sowie Problemsituationen gelöst. Die Resultate der regelmässigen Besprechungen waren, dass das Personal hellhöriger und kritischer wurde und die Kinder sich besser miteinander verstanden.

Hinzu kam eine Umstrukturierung der Krippengruppen nach dem Familienprinzip: neu gab es zwei altersdurchmischte Gruppen sowie eine «Buschi- und Höckligruppe» (Kleinkinder). Damit wurde dem Modell der ab den 1950er-Jahren

propagierten Familienkindheit gefolgt. Der neue Anspruch war, dass sich jedes Kind auch in der Krippe wie in der Familie «daheim» fühlen und die «nötige Aufmerksamkeit und Geborgenheit» erhalten sollte. Die Führung der jeweiligen Familiengruppen oblag einer ausgebildeten Kleinkinderzieherin und einer Auszubildenden oder Vorpraktikantin. Des Weiteren wurde ein möglichst konstantes Betreuungsumfeld für die Kinder angestrebt. Damit verbunden war eine möglichst mehrjährige Anstellung des Betreuungspersonals.

16

Die Gruppen umfassten je 10 Kinder, ausserdem zwei Säuglingsgruppen mit etwa fünf Kleinkindern in beiden Krippen. Jede «Familie» hatte zwei Räume mit separater Infrastruktur, hinzu kamen ein Bastelkeller und ein Spielstrich. Die «konsequente Umstrukturierung des Krippenbetriebes auf das Familiensystem» ereignete sich zuerst in der Krippe im Klingentalgraben. In der Krippe am Bläsiring hatten sich andere Umstrukturierungen ergeben: die Krippe sollte vom Dachgeschoss ins Parterre umziehen, da es nicht zu lösende Probleme bei der Dachisolation gab. Zudem bereitete das Zusammenleben mit den Anwohnerinnen und Anwohnern der Seniorensiedlung manchmal Probleme. Schlussendlich funktionierte das Mehrgenerationenprinzip durch gegenseitigen Austausch, indem die Kinder den älteren Anwohnenden beispielsweise kleine Geschenke vorbeibrachten.



In der Bläskrippe betreute Säuglinge um 1970

Umgang mit den Kindern

Die Betreuung der Säuglinge und Kleinkinder umfasste mehrere Dimensionen, welche dem Pestalozzi-Prinzip «Kopf, Herz, Hand» folgten. Die Betreuerinnen sollten durch das «Herz» dem Kind Liebe, Zuwendung und Geborgenheit geben. Konkret hiess dies, auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen, sie ernst zu nehmen und für sie eine heimelige Atmosphäre zu schaffen. Durch den «Kopf» sollte bewusst ein Vorbild gelebt werden: dies funktionierte über «Vorzei-

gen – Nachmachen», indem auf die Interessen und Fähigkeiten der Kinder eingegangen und diese gefördert wurden. Gleichzeitig war die Pflege der «Basler Art und Tradition» wichtig, aber auch der Einbezug anderer Kulturkreise. Durch die «Hand» sollte die Kreativität gefördert werden. Dies beinhaltet, alle Sinne zu entwickeln, Handfertigkeit zu üben, gewisse Aufgaben anzuvertrauen und sinnvoll mit Material und Esswaren umzugehen.



«Fasnachtsnarren» der Bläsikrippe, 1957

Der Umgang mit den Kindern sollte zudem spielerisch und antiautoritär sein: es wurde gebastelt, gesungen, Ausflüge in den Zoo oder ins Basler Kindertheater gemacht und Spaziergänge am Rhein unternommen. So berichtete die Krippenleiterin Sibylle Niklaus am Klingentalgraben über einen solchen Spaziergang am Kleinbasler Ufer: «Keine strenge Zweierkolonne, keine bedrückten Kinder, auch keine geradlinigen Aufseherinnen. Nein, eine lustige Gesellschaft, die die wenigen autofreien Zonen der Stadt dringend braucht und auch zu nützen weiss. Sie spielen, singen, rennen, tollen herum und werden auch mal lauthals.»

Auch besondere Anlässe wie der «Vogel Gryff», die Fasnacht oder der «Santi Niggi Näggi» wurden in der Krippe gefeiert.

Integration: Ausgleich zwischen kulturellem Austausch und Traditionsvermittlung

Intensive Überlegungen betrafen das Thema der Integration von fremdsprachigen Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund in den Ausbildungsplänen des Krippenpersonals und im Krippenalltag, weil ein Grossteil der Kinder in der Krippe vielfältige sprachliche und kulturelle Hintergründe hatte. In den Ausbildungsplänen und Richtlinien wurde ein Ausgleich zwischen Offenheit und kulturellem Austausch sowie Vermittlung von «Basler Art und Tradition» und der deutschen Sprache angestrebt. Für angehende Kleinkinderzie-

herinnen war es darum wünschenswert, wenn diese mehr als eine Sprache beherrschten und sich für andere Länder, Sitten und Traditionen interessierten. Die Krippe versuchte, über Elternabende und Besuche bei den Familien auch eine Beziehung zu den Eltern aufzubauen.

Das kulturell vielfältige Umfeld barg allerdings auch das Potential für Spannungen. Sprachliche und kulturelle Verständigungsprobleme gehörten zur Tagesordnung. Für die Kinder stand im Vordergrund, dass sie «täglich eine Reise zwischen 2 Welten bewältigen» mussten. Dies konnte Konflikte hervorrufen, bei denen sie von Betreuerinnen Unterstützung brauchten.

Der Krippenleitung und dem Krippenpersonal war es zudem wichtig, die Offenheit der Kinder untereinander zu bewahren und zu stärken, denn «Hautfarbe, Sprache, Kleidung etc. sind für sie interessante Eigenschaften, keine Werte». Auf diesem Weg sollten die Kinder vor rassistischen Vorurteilen geschützt werden: «Wir wollen vermitteln, dass alle Menschen und Kulturen die gleiche Existenzberechtigung haben. Wir sind überzeugt, dass es möglich ist, unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, ethnischer und religiöser Zugehörigkeit in Freundschaft zusammenzuleben.»

Finanzielle Lage der Krippe: Umbruch durch Neubau und Ende der wohlthätigen Ära

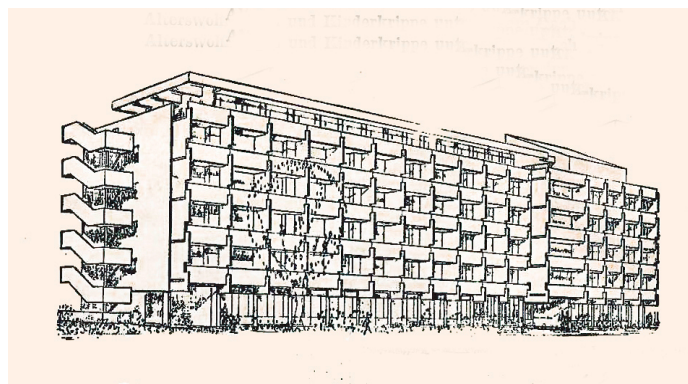
Während die Krippe bis 1946 vor allem durch unregelmässige Spendeneinnahmen, Legate und Vermögensverzehr finanziert wurde, deckte sie ihre Kosten bis 1990 zunehmend durch die staatliche Subventionierung und Elternbeiträge. Für aussergewöhnliche Unternehmungen oder Feste, wie Umbauten, Neuanschaffung von Mobiliar und Spielzeug oder Weihnachten, blieben die Spenden nach wie vor bedeutend. Dank einer Spende der La Roche Stiftung kam beispielsweise die Krippe in den Genuss der technischen Vorteile neuer Haushaltsgeräte: sie konnte sich 1960 eine vollautomatische Waschmaschine anschaffen.

Die Nachkriegszeit war von einer stetigen Abnahme der Spenden und der Vereinsmitglieder geprägt: waren es vor dem Krieg noch 121 Mitglieder gewesen, so waren es nach dem Krieg nur noch 69. Weitere Schwierigkeiten bereitete neben diesem Einnahmerückgang die steigende Teuerung und die damit zusammenhängenden steigenden Lohnkosten. Auf der anderen Seite stieg die Höhe der staatlichen Subventionen sowie der Elternbeiträge kontinuierlich an. Da diese Einnahmequellen an Bedeutung gewannen, konnte der Rückgang von Spenden und Einnahmen durch Mit-

gliederbeiträge verkraftet werden. Die Zeit zwischen 1945 und 1990 war somit eine Zeit des Umbruchs für die Krippe, da sie sich von ihrer ursprünglichen Bestimmung als unabhängige, wohlthätige und private Institution zu einer auf staatlicher Finanzierung und Elternbeiträgen basierenden Einrichtung entwickelte.

1946 betrug die kantonalen Subventionen 5'000 Franken. Mitte der 1950er-Jahre waren es bereits 8'000 Franken, womit sie 30 Prozent der Auslagen der Krippe deckten. Zu den grössten privaten Geldgebern gehörten nach wie vor die chemischen Grosskonzerne wie die Ciba oder Sandoz. Regelmässige Spenden konnten von der Ehinger'schen Stiftung für Mildtätigkeit, einzelnen Privatpersonen und kleinere Beträge auch von der Migros oder Globus erwartet werden. Trotzdem wurden ab dieser Zeit die Subventionen zusammen mit den Elternbeiträgen, die in dieser Zeit zwischen drei und fünf Franken schwankten, die wichtigsten Einnahmequellen.

Zu Beginn der 1960er-Jahre wurde klar, dass es grössere Eingriffe in den Finanzhaushalt der Krippe brauchte, damit diese längerfristig existieren konnte. Auch wenn es immer wieder hohe Spenden von zum Teil 10'000 Franken gab, war diese Spendenkultur zu unvorhersehbar, um daraus ein verlässliches Budget zu kalkulieren. Verbunden waren diese finanziellen Umbrüche vor allem mit dem Abbruch des altehrwürdigen Heims der Krippe: die GGG plante, das renovierungsbedürftige Einzelgebäude am Bläsiring abzureissen und an dieser Stelle einen grösseren Neubau zu errichten. In diesem fanden verschiedene soziale Einrichtungen Platz, wie beispielsweise eine Seniorensiedlung, Ateliers, die GGG-Bibliothek und nach wie vor die Kinderkrippe.



Der Neubau mit Alterswohnungen und Bläsikrippe

Im Jahresbericht von 1966/67 wurde dazu vermerkt: «Unser Schiffelein steuert ziemlich stürmischen Zeiten entgegen, die

von uns vermehrte finanzielle Aufwendungen fordern werden.» Trotzdem herrschte Vorfreude auf die neuen Krippenräume und die Möglichkeiten zur Neugestaltung. Der Neubau bedeutete auch die Suche nach einem Provisorium, welches in der ehemaligen Soldatenstube in der Kaserne am Klingentalgraben gefunden werden konnte. Nachdem diese zu Krippenzwecken renoviert war, zog die Krippe während der Bauzeit dort ein.

Im Januar 1969 war es soweit, dass die Kinderkrippe ihre Tore im obersten Stock des neuen Bläsistifts wiedereröffnen konnte. Die frische Luft und das viele Licht erfreuten sowohl die kleinen als auch grossen Angehörigen der Krippe. 1971 folgte dann das 100-jährige Jubiläum der Krippe, welches von festlichen Aktivitäten, vielen Spenden und Mitgliederanwerbungen geprägt war.

Der Bezug des Provisoriums hatte sich auch nach der Eröffnung der Krippe im Neubau als Glücksgriff erwiesen: die Nachfrage nach Krippenplätzen in Kleinbasel war so gross, dass aus dem Provisorium 1969 der zweite feste Standort der Krippe im Bläsistift, die Klingentalkrippe, wurde. Diese hohe gesellschaftliche und wirtschaftliche Relevanz schlug sich in den staatlichen Subventionen nieder: mit 180'000 Franken für beide Krippen deckten sie bereits 43 Prozent der Einnahmen. Dies führte endlich dazu, dass auch die Krippe ihre neue Realität akzeptierte, die sowohl private Wohltätigkeit als auch öffentliche Unterstützung umfasste. Der Jahresbericht von 1979 verdankte erstmals die kantonale Subvention: «Wir vergeben uns nichts, wenn wir an dieser Stelle auch als traditionelle private Institution unserem heutigen Hauptgeldgeber, dem Kanton Basel-Stadt, respektive den für unsere Krippen zuständigen Instanzen, einmal ein Kränzlein winden».

Damit waren die Spannungen im Verhältnis der Krippe zum staatlichen Geldgeber allerdings noch nicht ganz gelöst, denn es bestand die Hoffnung, die private Wohltätigkeit wieder ausbauen zu können. Da jedoch die Subventionen bereits zu Beginn der 1980er allein 62 Prozent und zusammen mit den Elternbeiträgen 93 Prozent der Einnahmen ausmachten, war dies illusorisch.

Eine prägende und besonders engagierte Person der Krippe war im Finanzbereich der langjährige Kassier Werner Müller. Als 1982 die staatlichen Subventionen begrenzt wurden, tat er seiner Empörung kund: «Was dies in einem Moment bedeutet, wo alles in einer Institution auf neuen Grund und Boden gestellt, die Kinder individueller betreut, das Personal besser ausgebildet und entlohnt, die Räumlichkeiten mo-

dernisiert und sinnvoller ausgerüstet werden sollen, kann nur voll erlauben, wer direkt davon betroffen ist.» Dieses Votum fasst in prägnanter Weise zusammen, welchen neuen Ansprüchen die Krippe seit Mitte des 20. Jahrhunderts unterworfen war: sowohl die Ausbildung des Personals als auch die Betreuung der Kinder sowie die Einrichtung der Krippenräume selbst wurden nach neuen wissenschaftlichen Standards ausgerichtet. Er schliesst deshalb: «Es ist einfach zu sagen, die notwendigen Mittel müssten anderswo und anderswie beschafft werden. Soll einmal jemand im unteren Kleinbasel eine Sammlung durchführen!»

Ein weiterer finanzieller Diskussionspunkt waren nach wie vor die Löhne: diese verschlangen etwa Zweidrittel der Ausgaben. Werner Müller stand jedoch mit dem erneuten Verweis auf die Professionalisierung der Betreuung vehement für angemessene Löhne ein: «Geschultes Personal soll anständig entschädigt werden. Wieso wohl immer ausgerechnet von Leuten, welche mit kleinen Kindern arbeiten, erwartet wird, dass sie dank ihrem Idealismus weniger als andere verdienen sollen?» In der Gründungszeit der Krippe wurde die günstige Arbeit der Krippenschwestern mit Idealismus begründet, doch dies änderte sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts: bereits hier zeigen sich damit Ansätze der heute nach wie vor aktuellen Lohndiskussion im Pflegebereich, zu der auch die Kleinkindbetreuung gehört.

Neben den staatlichen Subventionen spielte auch die Stabilisierung der Elternbeiträge eine Rolle: so wurde ab 1980 ein monatlicher Pauschalbetrag verlangt, um Absenzen der Kinder und die Beitragseinbussen zu verringern. 1987 kam es zu einem neuen Subventionsvertrag mit dem Justizdepartement des Kantons Basel-Stadt. Damit wurde endgültig das Ende der wohlthätigen Ära eingeläutet: zwei der grössten privaten Spender fielen weg, nämlich die Firmen Sandoz sowie Hoffmann-La Roche.

Der Vertrag sicherte nicht nur die mehrjährige Finanzierung der Krippe, sondern legte auch die Elternbeiträge fest. Sie betragen neu zehn Prozent ihres Bruttolohnes oder mindestens 200 Franken pro Monat. Für Eltern mit geringem Einkommen bedeutete dies eine Erleichterung, einigen gutverdienenden Eltern war dies allerdings zu viel und sie gaben ihre Kinder in andere Betreuungseinrichtungen.

Anfangs 1989 wurde beim Sozialpädagogischen Dienst der Schulen eine Stelle eingerichtet, an die sich Eltern wenden konnten, welche den Mindestbeitrag nicht bezahlen konnten oder unter 2'000 Franken pro Monat verdienten. In solchen Situationen wurde diskutiert, ob es nicht besser wäre,

die Eltern direkt zu unterstützen, damit «die Mutter zuhause bleiben kann, statt bei schlechtem Lohn arbeiten zu gehen». Selbst gegen Ende des 20. Jahrhundert war das bürgerliche Familienideal auch in den öffentlichen Institutionen immer noch fest verankert.



Spaziergang am Oberen Rheinweg

Fazit

Die Krippe erfüllte zwischen 1945 und 1990 verschiedene wichtige Funktionen. Sie war einerseits ein wichtiger Grundpfeiler, um die Forderungen der erwerbstätigen Mütter für die Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft zu unterstützen. Andererseits leistete sie im von Migration geprägten Arbeiterquartier wichtige Integrations- und Unterstützungsarbeit. Gleichzeitig erhöhte sich die Betreuungsqualität massgeblich durch qualifizierte Pädagogik von gut ausgebildetem Personal. Sie hatte sich als relevante Institution im Kleinbasel etabliert, die durch sozialstaatliche Massnahmen erwerbstätige Mütter unterstützte und einen gesellschaftlich, wirtschaftlich und pädagogisch essenziellen Beitrag leistete. Dies rechtfertigte die nachhaltige staatliche Unterstützung und förderte eine breite gesellschaftliche Akzeptanz der Fremdbetreuung von Kindern in Krippen.



Die Bläsikrippe mit Kinderwagen beim Sonnetanken

Tagesbetreuung als unverzichtbare Dienstleistung 1990 bis 2021

21

Das Krippenwesen hat sich im letzten Jahrhundert stark verändert und erfuh dabei eine immer höhere Akzeptanz in der Gesellschaft. Dieser Trend hielt auch im 21. Jahrhundert an: die Angebote der Tagesbetreuung wurden in den letzten 20 Jahren immer mehr in Anspruch genommen und boten einfache Lösungen für Eltern, welche teilzeiterwerbstätig und auf eine Fremdbetreuung angewiesen waren. Auch die Anzahl der Krippen in der Schweiz stieg im 21. Jahrhundert weiter an, so auch die Standorte der Kinderkrippen Bläsistift, welche sich in dieser Zeit verdoppelte. Zu Beginn der 90er waren ungefähr 50 Kinder in der Bläsikrippe und der Klingentalkrippe. Heute betreuen die vier Krippen des Bläsistifts rund 300 Kinder.

Steigender Bedarf nach Betreuung

Die Gesellschaft und das Familienbild durchliefen in den letzten drei Jahrzehnten weitere Veränderungen. Das traditionelle Familienmodell mit einer Hausfrau und einem erwerbstätigen Vater ist als Idealbild in Frage gestellt. Die meisten Familien hatten nicht die finanziellen Mittel und die optimale Umgebung, um die Kinder ganztags selbst zu betreuen. Zudem verringerte sich die Zahl der Mehrgenerationenhäuser. Die Eigenständigkeit der Einzelfamilie führte dazu, dass weniger Grosseltern oder andere Familienangehörige für die Betreuung der Kinder eingesetzt werden konnten. Die Nachfrage nach Betreuungsplätzen wuchs. Dies bedeutete jedoch nicht, dass die ausserhäusliche Betreuung um die Jahrtausendwende schon selbstverständlich war. Viele Krippen boten in den 90ern und zu Beginn der 2000er beispielsweise noch kaum Teilzeitbetreuung an. Für Eltern, welche Teilzeit arbeiteten, kam diese Betreuung darum nicht in Frage.

2005 wurde in der Basler Verfassung verankert, dass alle Eltern einen Anspruch auf einen Betreuungsplatz für ihr Kind haben. Dadurch stieg die Nachfrage nach Krippen- oder Tagesbetreuungsplätzen enorm. Die Krippen mussten aufgrund dieses Ansturms neue Plätze schaffen und die Teilzeitbetreuung einführen. Während in den Krippen des Bläsistifts in den 1990er-Jahren fast alle Kinder noch zu 100 Prozent betreut wurden, belegten 2009 die meisten nur noch einen Teilzeitkrippenplatz. Der Bläsistift hat heute eine Minimalbelegung von 40 Prozent, da die Teilzeitbetreuung der Kinder auch Schwierigkeiten mit sich bringen kann, wie zum Beispiel die pädagogische Qualität durch variierende Gruppengrössen oder wechselnde Zusammensetzung.

Vielen Eltern half die Erkenntnis, dass das professionell ausgebildete Personal die Eltern nicht belehren, sondern in erster Linie unterstützen möchte, sich für eine Fremdbetreuung in Krippen zu entscheiden. Zudem war das Personal auch für die Betreuung von Kindern mit Entwicklungsschwierigkeiten oder Behinderungen geschult, was zu einer zusätzlichen Entlastung der Eltern führen konnte. Generell gewannen Kinderbetreuungsstätten in der Gesellschaft immer mehr Wertschätzung; heute sind sie als systemrelevant anerkannt und akzeptiert.



Gruppenraum Bläsikrippe

Mehr Krippenplätze und vier Standorte

Mit dem Andrang auf Betreuungsplätze und der generellen Beliebtheit der Kinderkrippen Bläsistift wurde schnell klar, dass die bisherigen zwei Standorte nicht genügend Platz boten. Ende der 1990er Jahre erkannte auch die GGG das Problem und bot der Bläsikrippe an, Teil ihres Umbauprojektes zu sein. Die Bläsikrippe hatte zuvor zusätzlich zu den ursprünglichen Räumlichkeiten zwei Parterrewohnungen gemietet, welche als Gruppenräume für die Kinder dienten.

Vor dem Umbau mussten dabei 28 Kinder in vier Räumen von insgesamt 90m² Platz finden. Dies entsprach nicht dem angestrebten Standard. Unter anderem empfahl das Marie-Meierhofer-Institut der Bläsikrippe in einer um 1990 durchgeführten Infrastrukturanalyse entweder die Anzahl Kinder zu reduzieren oder mehr Raum zur Verfügung zu stellen.

Aus diesem Grund kam es für die Kinderkrippen Bläsistift zu einem weiteren grossen Umbau. Die Wiedereröffnung fand 1998 statt. Erstmals wurde viel Wert auf die Gestaltung der Räume gelegt und die Kindergruppen erhielten je eine

eigene Grundfarbe sowie Möbel, welche für das Personal wie auch für die Kinder zugänglich waren.

Wenige Jahre später wurde nach einer neuen Liegenschaft für die Klingentalkrippe gesucht. Der Standort in der Kaserne musste saniert werden und bot ebenfalls nicht mehr genügend Platz. Ein geeigneter Ort wurde schliesslich an der Klingentalstrasse 45 gegenüber der Claramatte gefunden, wo sich die Krippe seit 2006 befindet.

Die beiden Krippen des Bläsistifts waren hervorragend ausgelastet und wiesen eine durchschnittliche Belegung von 95 Prozent auf. Aus diesem Grund wurde bereits 2005 das Tagesheim Tabaluga übernommen. Diese Krippe war von einer ehemaligen Mitarbeiterin der Bläsikrippe unabhängig vom Verein Bläsistift gegründet worden. Als sie die Krippe jedoch aufgeben musste, fragte sie den Verein Kinderkrippen Bläsistift an, ob er die Tabaluga-Krippe übernehmen würde. Die Tabaluga-Krippe befand sich damals in einer eher kleinen Räumlichkeit und der Verein versuchte zuerst, diese zu erneuern und ästhetischer zu gestalten. Schliesslich zügelte sie wenige Jahre später in die Erlentor-Überbauung und wurde 2010 als Erlenmattkrippe eröffnet. Als neueste und vierte Krippe kam die Goldbachkrippe hinzu, welche 2017 ebenfalls im Erlenmattquartier eröffnet wurde.

Die Schaffung zusätzlicher Krippenplätze wurde seit 2002 auch durch die Anschubfinanzierung des Bundes unterstützt, was die Trägerschaften der Kitas enorm entlastete.



Garderobe Erlenmattkrippe

Personelle Änderungen

Personelle Änderungen und Anpassungen an neue pädagogische und gesetzliche Anforderungen prägten, wie in der Vergangenheit, die Zeit nach 1990. 1991 beschloss der Vorstand, in den Krippen die Stelle einer Springerin (flexible

Fachperson) einzuführen. Die Anzahl der betreuten Kinder stieg stetig, während das ausgebildete Personal nicht erhöht werden konnte. Die pädagogisch ausgebildete Springerin konnte bei Personalknappheit dort professionelle Unterstützung bieten, wo diese gerade benötigt wurde.

Auch mit der Einführung dieser Stelle fehlte es in den Krippen noch immer an geschultem Personal. In den 1990er-Jahren legte der Vorstand fest, dass eine Kindergruppe von einer ausgebildeten Erzieherin, einer Lehrtochter und einer Praktikantin betreut werden sollte. Da aber fast zwei Drittel des Personalbestands entweder Lernende oder Praktikant*innen waren, kam es vor, dass die Kinder nur durch diese betreut wurden und keine ausgebildete Erzieherin für die Gruppe anwesend war. Durch die Schaffung weiterer Springerstellen konnte diese Situation weiter verbessert und die Betreuungsqualität gesteigert werden.

22

Entwicklung der Ausbildung in den Kindertagesstätten

Von der Gründung bis 1945:

Pflege der Kinder durch Diakonissinnen

Bis 1969:

Anlehre durch erfahrenes Personal in der Krippe

1969/70:

Krippe im Bläsistift führt eine hauseigene Ausbildung zur Kleinkinderziehung ein: «Theoretische Ausbildung der Krippenlehrtöchter»

1972:

Zusätzliche Ausbildung für «Krippenlehrtöchter» an der Schule für Kleinkinderziehung des Schweizerischen Krippenverbandes (SKV)

Ab 1970er-Jahre:

Zusätzliche Weiterbildung zur Gruppenleiter*in in Zürich, ausserdem beim Bläsistift Ausbildungskurs für Berufsbildner*innen

Ende 1990er-Jahre:

Berufsbegleitende 3-jährige kantonale Ausbildung des Krippenpersonals an der Berufs- und Frauenfachschule Basel (BFS)

Seit 2005:

3-jährige Ausbildung mit Eidg. Fähigkeitszeugnis (EFZ) zur «Fachperson Betreuung Fachrichtung Kinder EFZ» an der BFS (Berufsfachschule Basel)

2010:

Pilot-Programm zur Sprachförderung in den Krippen des Bläsistifts

2012:

Programm «Mit ausreichenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten» vom Erziehungsdepartement, alle Krippen des Kantons bieten Sprachförderprogramme an

Aktuell gilt für die Krippen ein im Tagesbetreuungsgesetz und seinen Ausführungsbestimmungen festgelegter Betreuungsschlüssel, dessen Einhaltung durch die Fachstelle Tagesbetreuung im Erziehungsdepartement regelmässig überprüft wird. Die vier Krippen werden heute von qualifizierten Kitleiterinnen geführt. Die Gesamtleitung übernimmt der Geschäftsführer sowie der Vorstand mit fünf Mitgliedern, er arbeitet ehrenamtlich.

Erzieherin oder Erzieher? Geschlechterrollen in Krippen

Der Grossteil des Krippenpersonals ist auch heute noch weiblich. Allerdings ist die Anzahl an Männern, welchen einen pädagogischen Beruf einschlagen, in den letzten drei Jahrzehnten gestiegen. Während Männer noch immer tendenziell vermehrt in Berufen mit älteren Kindern tätig sind, wird die Wichtigkeit von männlichen Bezugspersonen in Krippen immer öfter angesprochen. Immer noch begegnen Männer, die als Betreuer in Krippen arbeiten, Vorurteilen, aber die Geschlechtergleichstellung und die genderneutrale Erziehung fordern vermehrt Männer in diesem Beruf. Mit der zunehmenden Teilzeitbeschäftigung in der heutigen Gesellschaft übernehmen auch mehr Männer einen Teil der Betreuung der Kinder und die Rolle eines männlichen Kleinkindbetreuers wird als normaler angesehen.

Pädagogik und Pflege: Förderung der Entwicklung des Kindes

Die pädagogischen Ansätze des späten 20. Jahrhunderts beeinflussten die erzieherische Tätigkeit im Krippenwesen um die Jahrhundertwende immer noch.

Das Bild der Krippe als Institution, welche die Kinder von der Strasse und der Verwahrlosung fernhalten sollte, hatte schon lange keine Gültigkeit mehr und die Betreuungsinstitutionen wurden hauptsächlich zu einem Ort der Pflege und Förderung für Kinder. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war das Ziel dabei, individuell auf die einzelnen Kinder einzugehen und ihnen bei ihrer emotionalen und sozialen Entwicklung zu helfen.

Auch wenn Hygiene, Ernährung und körperliche Pflege innerhalb der Betreuung immer noch wichtig sind, haben sie nicht mehr denselben Vorrang wie zur Gründungszeit. Stattdessen soll die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes unterstützt werden. Das Personal arbeitet eng mit den Eltern zusammen, um den Kindern die Geborgenheit zu geben, welche sie benötigen. Die Zusammenarbeit mit dem sozialen Umfeld der Kinder wurde deshalb in den letzten 20

Jahren intensiviert. Das Personal steht in Kontakt mit den Eltern und dem Kindergarten oder der Schule und kann somit auch Konflikte in den anderen Umgebungen ansprechen.

1999 setzten sich die Krippen des Bläsistifts auch mit einem offiziellen Leitbild für die Förderung der Individualität und Selbstständigkeit der Kinder ein. Hinzu kam das Bestreben, die Integration der Kinder zu fördern. So trug der Kontakt von Kindern aus verschiedenen Nationen und Kulturen zum sozialen Austausch bei. Integration fand allerdings auch auf einer anderen Ebene statt: 1999 wurden die Säuglinge nicht mehr in separaten Gruppen betreut, sondern in altersgemischte Gruppen. Diese Durchmischung förderte die kleinen und grossen Kinder in emotionalen und kognitiven Bereichen und entlastete auch die Betreuerinnen.



Mittagstisch Goldbachkrippe

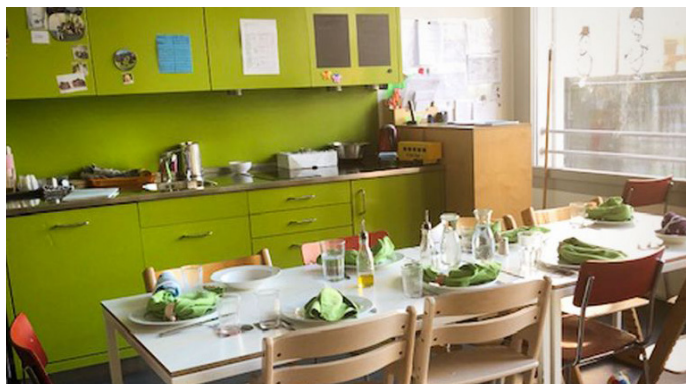
Pädagogisches Konzept von 2004

Der Vereinsvorstand erstellte 2004 zusammen mit dem Fachpersonal ein pädagogisches Konzept für alle Kinderkrippen des Bläsistifts. Das Konzept besteht aus drei Hauptteilen: Leitsätze, Voraussetzungen, konkrete Ziele und Vorgehensweisen. Dieses Konzept hilft den Angestellten, aber auch den Eltern, die wichtigsten Punkte der Betreuung der Kinder zu kennen und zu konkretisieren. So schreiben die Leitsätze zum Beispiel vor, dass das Kind und seine Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen und alle Menschen sich mit Respekt und Wertschätzung begegnen.

Neben den verlässlichen Strukturen, konstanten Bezugspersonen und der partnerschaftlichen Zusammenarbeit von Eltern und Betreuungspersonal war ein pädagogischer Ansatz, welcher sich an der Persönlichkeit des Kindes orientierte, die Voraussetzung für eine erfolgreiche ausserhäusliche Betreuung. Die konkreten Ziele des Konzepts richteten

sich hauptsächlich an den Bedürfnissen der Kinder aus. So war es wichtig, dass die Kinder in der Zeit der Betreuung einen altersentsprechenden emotionalen und sozialen Entwicklungsstand erhalten.

Zu diesem Entwicklungsstand wurde ein gesundes Selbstwertgefühl gezählt, aber auch die Fähigkeit, Konflikte selbstständig und konstruktiv zu lösen. Das Krippenpersonal trug durch sein Verhalten zum Erwerb dieser Kompetenzen bei. Es hatte die Rolle des Vorbilds für den respektvollen Umgang untereinander. Machtkämpfe und Rivalitäten waren zu vermeiden, gleichzeitig wurde den Kindern die Möglichkeit gegeben, ihre Konflikte zuerst eigenständig zu lösen. Und obwohl das Personal den Kindern klare Strukturen und Grenzen setzte, wurden die Kinder auch ermutigt, ihrem Entwicklungsstand entsprechend zu einem gewissen Grad selbst zu bestimmen.



Essraum Klingentalkrippe

Sprachförderung und Integration

Auch nach 1990 war die Anzahl der Kinder, die aus einem fremdsprachigen Haushalt kamen, hoch. Für einige dieser Kinder war der Aufenthalt in der Krippe der erste Kontakt mit der deutschen Sprache und der Schweizer Kultur. Das Krippenpersonal übernahm daher neben den Aufgaben als Betreuerinnen oft noch die Rolle der Deutsch-Lehrerinnen. Somit lancierte der Kanton Basel-Stadt das Projekt «Mit ausreichenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten».

Ab 2012 hatten alle Krippen des Kantons Sprachförderprogramme anzubieten, welche die Sprachkenntnisse im Vorschulalter verbessern sollten. Die Erlenmattkrippe kam diesem Projekt zuvor. Da zur Zeit der Eröffnung ein Grossteil der Kinder kein oder nur sehr wenig Deutsch sprach, wurde die Dringlichkeit eines solchen Sprachförderprogramms schnell offensichtlich. Im Herbst 2010 wurde dort deshalb ein Pilot-

projekt gestartet. Eine Gruppenleiterin und eine Erzieherin führten mit einigen Kindern regelmässige Sprachfördersequenzen durch. Die Kinder sollten spielerisch die Sprache kennenlernen und erwerben. Die Erfolge dieser Förderung fielen schnell auf und wurden sehr positiv bewertet.

Sprachförderprogramme im Vorschulalter wurden immer wichtiger in der Fremdbetreuung. Kinder können in diesem Alter durch den sozialen Kontakt und durch spielerische Aktivitäten, wie Basteln oder Singen, die Sprache besser aufnehmen und anwenden.

Finanzielle Lage der Krippe

Seit 1990 werden die Kinderkrippen Bläsistift hauptsächlich durch die staatlichen Subventionen und Elternbeiträge finanziert. Die Krippen waren sich der Bedeutung der kantonalen Unterstützung bewusst, da diese ungefähr ein Drittel des Einkommens der Kinderkrippen Bläsistift ausmachen. Zu Beginn der 1990er Jahre wurden diverse mehrjährige Subventionsverträge abgeschlossen, welche für diese Zeit einen regelmässigen finanziellen Beitrag gewährten, aber nicht einen konstanten Betrag sichern konnten. So litten auch die Krippen unter der Finanzknappheit des Kantons in diesem Jahrzehnt. Die Subventionsbeiträge wurden auch an Bedingungen geknüpft. So musste eine Krippe 85 Prozent der Betreuungsplätze füllen können, um staatliche Hilfe zu erhalten. Die Kinderkrippen Bläsistift waren schon immer sehr beliebt und hatten keine Probleme, dieses Ziel zu erreichen. Das Problem war eher, genügend Plätze für die Kinder, welche einen Betreuungsplatz benötigten, anzubieten. Der Verein Bläsistift war sich bewusst, dass eine Kürzung der Subventionen zu Personalabbau und Lohnkürzungen führen konnte, worunter die Betreuung der Kinder leiden würde. Mit dem Aufbau zusätzlicher Krippenstandorte stieg aber die Unterstützung des Kantons kontinuierlich an und macht auch heute neben den Elternbeiträgen den Grossteil des Einkommens aus.

Spenden

Spenden nahmen gegenüber der Gründungszeit und dem 20. Jahrhundert in den letzten drei Jahrzehnten stark ab. Der Buchhaltung der letzten drei Jahrzehnte ist zu entnehmen, dass Spendeneinnahmen immer weniger zur Hauptfinanzierung der Kinderkrippen Bläsistift beitrugen und tendenziell eher bei grösseren Bauprojekten, Lagern oder Festlichkeiten eingesetzt wurden. So dienten die einzelnen Spendenaufrufe hauptsächlich dem Umbau der Bläsikrippe und der Klingentalkrippe.

Anfangs der 1990er-Jahre wurden die Räumlichkeiten der Klingentalkrippe renoviert und es wurden neue Spielsachen für die Kinder sowie neues Mobiliar und Küchenmaterial besorgt. Der ganze Betrag für diese Arbeiten wurde von Stiftungen, aber auch von chemischen Firmen, Basler Unternehmen und Privatpersonen gespendet. Auch für den Umbau der Bläsikrippe und einen neuen Spielplatz wurden diverse Spenden gesammelt.

Auch die Spendenintervalle der Ehinger'schen Stiftung für Mildtätigkeit änderten sich. Diese hatten in den früheren Jahrzehnten die Krippen regelmässig unterstützt und taten dies nach 1990 ebenfalls meist noch für grössere Projekte. Die Stiftung finanzierte beispielsweise in den 2000er-Jahren den Bau eines Gartens für den Neubau der Klingentalkrippe. Das 150-Jahr-Jubiläum in diesem Jahr unterstützt die Stiftung mit einem namhaften Beitrag zur Publikation dieser Broschüre.



Badezimmer Bläsikrippe

Jubiläumsfeste

In den 1990ern wurden gleich zwei Jubiläen des Bläsistifts gefeiert. 1992 gab es anlässlich des 120. Jubiläums eine Spendenaktion für die Renovation der Klingentalkrippe. Auch das 125-Jahr-Jubiläum wurde festlich im Sommer auf dem Matthäusplatz gefeiert. Die Kinder, Eltern und das Krippenpersonal konnten zusammen das Fest geniessen, welches von diversen Spenden finanziert wurde. Weiter wurde eine Informationsmappe zum Bläsistift erstellt.

Lohnänderungen der Angestellten

Der Basler Frauenverein erhöhte 1990 die Löhne ihrer Angestellten, was den Basler Krippen Sorgen bereitete. Auch die Krippen des Bläsistifts hatten finanzielle Schwierigkeiten, mit den Lohnerhöhungen mitzuhalten. Diese Erhöhungen führ-

ten erstmals zu einem grösseren Defizit, welches aber mit dem vorhandenen Vermögen gedeckt werden konnte. Doch auch dreizehn Jahre später kam eine neue Hürde in Bezug auf die Löhne auf die Kinderkrippen Bläsistift zu.

Durch das Tagesbetreuungsgesetz von 2003 sollten die Unterhaltszulagen in den Subventionen gestrichen werden. Diese machten einen wichtigen Anteil der Löhne der Angestellten aus. Der Vorstand des Bläsistifts entschied aber, trotz der schwierigen Finanzlage, die Löhne nicht zu kürzen und konnte dies Dank umsichtigem Finanzmanagement auch umsetzen.

Fazit

Auch im 21. Jahrhundert hat sich einiges im Krippenwesen verändert. So wandelte sich das öffentliche Bild der Betreuungsstätten zu einer selbstverständlichen Einrichtung, in dem diese Institutionen eine immer breiter werdende gesellschaftliche Akzeptanz erfuhren. Besonders in der speziellen Situation der Corona-Pandemie wurde die Notwendigkeit und Systemrelevanz der Betreuung von Kindern ins Bewusstsein der Gesellschaft gerückt. Und obwohl die Betreuung in Kinderkrippen und Tagesheimen heute als selbstverständlich gilt und wichtiger ist als je zuvor, steht das Krippenwesen und das Krippenpersonal vor neuen Herausforderungen. Die erlangte Systemrelevanz löst neue Fragen zur Finanzierung der Krippen aus und rückt Fragen zur Qualität von Betreuung, Betreuungsschlüssel und angemessener Entlohnung in den Fokus.

Interview mit Barbara Kellerhals

Sie arbeiten schon seit 25 Jahren als Kitaleiterin in der Klingentalkrippe. Wieso haben Sie diesen Beruf ausgewählt?

Die Stelle selbst habe ich aus einem ganz einfachen Grund angetreten: Ich kam von einer längeren Reise zurück und musste Geld verdienen. Da ich schon zuvor in diversen sozialpädagogischen Bereichen tätig war, passte mir diese Stelle sehr. Für mich war die Sozialpädagogik schon immer wichtig in der Berufswahl und somit passte die Krippenleitung perfekt. Was mich in dem Beruf hält, sind vor allem die sehr abwechslungsreichen und vielfältigen Tätigkeiten, die gute und professionelle Arbeit mit dem Personal und die tolle Zusammenarbeit mit dem Vorstand. Die Arbeit macht mir auch nach 25 Jahren noch sehr viel Freude, da sie vielseitig und lebendig ist.

Was gefällt Ihnen am besten an der Zusammenarbeit mit den Kindern?

*Ich habe in der Funktion als Krippenleiterin wenig Kontakt mit den Kindern. Durch meine Ausbildung kann ich aber jederzeit als Aushilfe für unsere Mitarbeiter*innen einspringen und kenne auch alle unsere Kinder. Meine Aufgaben als Krippenleiterin umfassen vor allem die ganzheitliche Organisation der Institution, die Begleitung und Unterstützung des Personals, sowie Kontakte mit den Eltern und Behörden.*

Wie hat sich die Krippe in dieser Zeit verändert?

Eine grosse Veränderung war natürlich der Umzug vom Kasernenareal an die Klingentalstrasse 45 im Jahr 2006. Der frühere Standort war ungünstig, da wir eine eigene «Büschigruppe» (Kleinkindergruppe) hatten, welche in diesen Räumlichkeiten nicht ideal betreut werden konnte. Vor dem Umzug wurden mit dem Marie-Meierhofer-Institut die Gruppenstrukturen neu geregelt. Die Kleinkindergruppe wurde in die altersgemischte Gruppe integriert. Dies erwies sich als positiv für die Entwicklung der Kinder in allen Altersstufen, sowie für das Betreuungspersonal. Mit dem Umzug konnten wir die Räumlichkeiten kindgerechter, sicherer und auch ästhetischer in Zusammenarbeit mit einer Architektin gestalten. Auch konnten wir die Anzahl der Betreuungsplätze erhöhen.

In den letzten Jahrzehnten wurden die Räumlichkeiten öfters renoviert und sind heute schön und zugänglich eingerichtet. Was ist für Sie das Wichtigste in den Räumen einer Krippe, um den Kindern eine angenehme Atmosphäre bieten zu können?

Am wichtigsten ist, dass sich die Kinder sicher und wohl fühlen. Die Möbel sollten für das Personal und auch die

Kinder zugänglich sein und den Kindern die Möglichkeit geben, sich selbstständig entfalten zu können.

Das Bild der Krippe hat sich in den letzten 50 Jahren stark verändert. Heute sind die ausserhäuslichen Betreuungsstätten selbstverständlich und werden von vielen genutzt. Wie haben Sie den Wandel der Wahrnehmung der Krippen in der Gesellschaft erlebt?

Eine grosse Veränderung habe ich selbst bei den Müttern bemerkt. Als ich in der Klingentalkrippe begonnen habe, gab es noch einige Mütter, welche Schuldgefühle hatten, oder sich selbst als «Rabemutter» sahen, wenn sie ihre Kinder in die Krippe gebracht hatten. Heute ist dies anders. Die meisten Mütter sind sehr erfreut über das Angebot und schätzen dies auch, da sie gerne wieder arbeiten gehen und auch wissen, dass ihr Kind gut betreut wird. Mir war es immer wichtig, den Müttern zu kommunizieren, dass sie nicht nur die Rolle der Mutter ausfüllen, sondern auch noch eine Frau sind. In der Kinderkrippe haben wir in dieser Zeit auch die Flüchtlingswelle miterlebt. Deshalb haben wir auch Flüchtlings- und Sans-Papiers-Kinder betreut. Somit wurden wir mit einem breiten Spektrum an neuen Sprachen sowie auch anderen Thematiken konfrontiert.



Barbara Kellerhals, Leiterin Klingentalkrippe

Vermeehrt kommen heilpädagogische Aufgaben auf uns zu. Auch hat die Beratung von Eltern bei erzieherischen Fragen deutlich zugenommen. Ich denke, das Bild der Krippe in der Gesellschaft hat sich generell verbessert. Gerade zur heutigen Zeit ist es auch in der Politik klar, dass wir sogar systemrelevant sind.

Das Personal der Krippen ist professionell ausgebildet. Wie sieht die Ausbildung für Kleinkinderzieher*innen heute genau aus?

Heute heisst die Ausbildung Fachperson Betreuung Fach-

richtung Kinder. Die Ausbildung dauert 3 Jahre. Der grösste Teil der Ausbildung findet in der Praxis statt. Die Lernenden gehen an 1-2 Tagen, je nach Lehrjahr, in die Berufsfachschule. Dann gibt es noch den 3. Ausbildungs-ort, die überbetrieblichen Kurse. An diesen 20 Kurstagen werden die Praxisthemen besprochen, reflektiert oder auch praktisch geübt. Die Ausbildung ist anspruchsvoll, da der Beruf sehr grosse und vielfältige Verantwortung mit sich bringt. Neben dem ausgebildeten Personal sind bei uns noch Praktikant*innen und Zivildienstleistende im Einsatz. Uns ist es besonders wichtig, dass die Praktikant*innen gut gefördert werden und nicht als «billige» Arbeitskraft eingesetzt werden.

Durch den Einsatz von Zivildienstleistenden kommen nun auch vermehrt Männer in den Berufsalltag der Krippen. Wird dies von den Kindern positiv aufgenommen?

Ja, die Kinder reagieren tendenziell sehr positiv darauf. Wir haben nun auch einen Lernenden, welcher nach dem Zivildienst begeistert von der Krippenarbeit war und bei uns die Ausbildung begonnen hat. Ich denke, dass es sehr wichtig ist, dass vermehrt Männer diesen Beruf ausüben, da dies auch zur Gleichstellung der Geschlechter beiträgt.

Gibt es spezielle Angebote der Klingentalkrippe für die Integration von Kindern aus fremdsprachigen Familien?

Einerseits natürlich die Sprachförderung der Kinder. Mit dem Ziel, dass alle Kinder über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen, wenn sie in den Kindergarten kommen, setzen sich auch die Kinderkrippen des Bläsistifts dafür ein, Programme zur Sprachförderung zu nutzen. Dafür ausgebildetes Fachpersonal übernimmt die Sprachförderung für die Kinder, sowie auch die Schulung für das gesamte Personal im Umgang damit. Nach wie vor ist die Hauptsprache in der Krippe Deutsch und Schweizerdeutsch und es ist wichtig, dass die Kinder in dieser kommunizieren. Für den Austausch mit den Eltern nutzen wir, falls nötig, auch das Angebot von Dolmetscher*innen.

Thematisiert die Krippe auch die verschiedenen Kulturen, die die Kinder mitbringen?

Die Kulturen erleben wir gemeinsam besonders durch das Essen. Zum Beispiel gibt es ein Sommerfest, bei welchem die Eltern ein Gericht aus ihrem Kulturkreis mitbringen. Und auch unsere Köchinnen bereiten Essen aus verschiedenen Kulturen zu. Wir feiern generell keine religiösen Feste, beziehen aber unsere Kultur und Bräuche mit in den Jahresrhythmus ein.

Wie empfinden Sie als Krippenleiterin die öffentliche Wahrnehmung der Kinderkrippen Bläsistift?

Ich selbst erlebe den Ruf der Kinderkrippen Bläsistift sehr positiv. Sei es bei der Berufsfachschule oder den Ämtern, aber auch bei den Eltern. Viele Eltern, die sich für einen Krippenplatz melden, haben bereits Empfehlungen von anderen Eltern erhalten und kommen direkt auf uns zu. Und auch bei einem Umzug der Eltern in ein anderes Quartier im Kleinbasel wird oft gewünscht, in eine andere Krippe des Bläsistifts versetzt zu werden.

Die momentane Corona-Pandemie ist besonders schwierig für die Arbeit mit Kindern. Wie haben Sie die Situation in der Krippe miterlebt?

Wir haben viele von den Massnahmen frühzeitig und sogar verschärft eingesetzt, zum Beispiel die Maskenpflicht für die Mitarbeitenden, um das Personal und die Kinder gut zu schützen. Im ersten Lockdown im Frühling 2020 waren die Krippen geschlossen ausser für Kinder, die auf die Betreuung angewiesen waren. Es ist auch heute eine herausfordernde Situation für das Betreuungspersonal. Viele Regelungen müssen flexibel umgesetzt werden, Verschärfungen der Hygienerichtlinien müssen eingehalten werden und machen die wichtige Betreuungsaufgabe nicht einfacher. Die Lernenden, sowie die Praktikant*innen spüren den fehlenden sozialen Austausch, in der Schule und in der Freizeit. Die Kinder selbst haben sich erstaunlich schnell an die Masken gewöhnt und gehen mit den Massnahmen völlig selbstverständlich um. Sie vermissen aber das gemeinsame Singen sowie die Mahlzeiten mit den Betreuer*innen. Die Situation hat auch die Lohndiskussion von Berufen im Betreuungs- und Pflegebereich wieder in die Öffentlichkeit gerückt. Obwohl uns die Systemrelevanz zugesprochen wird, sehen wir dies nicht unbedingt im Lohn widerspiegelt. Eine Betreuungsperson trägt unglaublich viel Verantwortung für die Zukunft unserer Kinder.

Wenn Sie innerhalb des Jubiläums zurückblicken auf die 150-jährige Geschichte des Bläsistifts, welche Unterschiede und Errungenschaften für das Krippenwesen fällt Ihnen besonders auf?

Krippen sind heute selbstverständlich und gesellschaftlich akzeptiert. Und auch die Erziehungsaufgaben, welche die Krippen übernehmen, werden mehr geschätzt.

Bläsikrippe



Bläsikrippe, Bläsiring 97, 4057 Basel
Co-Leitung Bianca Kaufmann und Anke Buchholz

Aktuell bietet die Kita 48 Plätze an, es werden 65 Kinder aus 16 verschiedenen Nationen betreut. 24 engagierte Mitarbeiter*innen begleiten die Kinder und nehmen Anteil an ihrer individuellen Entwicklung. Es gibt vier altersgemischte Gruppen, in denen die Kinder ihren Platz finden, wenn sie in die Krippe eintreten. Jeder Gruppe ist eine Farbe und natürlich ein Name zugeordnet: die grünen Bodesuri, die blauen Strolche, die roten Strizzi und die gelben Momo.

Tief verwurzelt im Matthäusquartier befindet sich die Bläsikrippe nahe dem Matthäusplatz, der dem Stadtteil mit seinem Marktgeschehen einen gewissen dörflichen Charakter verleiht. Der angrenzende Spielplatz ist sehr beliebt, die Kleinen finden hier schnell Spielgefährten und ihre Eltern auf den umliegenden Sitzgelegenheiten Gesprächspartner.

Die Bläsikrippe ist eine lebendige Quartierskrippe mit einer langen Tradition. Gegründet im Jahre 1871 ist sie die älteste Kita in ganz Basel und der Schweiz. Neben der frühkindlichen Bildung sowie Betreuung sind wir ein Begegnungsort für Familien, wo Freundschaften geschlossen werden und ein breit gefächertes soziales Netz aufgebaut werden kann. Der bewusst gelebte Alltag mit seinen unzähligen Ritualen bietet eine verlässliche Struktur für die betreuten Kinder. Darüber hinaus geben Freispielzeiten Raum, um seine eigenen Fähigkeiten auszuprobieren, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten und die Umwelt zu erkunden.

Besonderen Wert legt die Bläsikrippe auf Im-Freien-Sein und die Bewegung. So gibt es neben dem Aufenthalt im Garten ein Naturprojekt, in dem regelmässig ein Besuch im Wald gemacht und dort das Mittagessen auf dem Feuer zubereitet wird. Und im Untergeschoss der Kita wohnt ein grosser Elefant, auf dessen Rüssel man in ein Bad aus kleinen Bällen rutschen kann.

Erlenmattkrippe



Erlenmattkrippe, Erlenmattstrasse 10, 4058 Basel
Co-Leitung Daniela Jäggi und Melanie Bossert

Die Erlenmattkrippe hat 46 Plätze in vier altersgemischten Gruppen (2x11 Plätze, 2x12 Plätze). Betreut werden etwa 65 Kinder mit Wurzeln in 26 Ländern und vier Kontinenten. Die Kinder sind zwischen drei Monaten und sieben Jahren alt. 24 Mitarbeitende arbeiten in der Betreuung, davon sind vier in Ausbildung zur Fachperson Kinderbetreuung. Die Ausbildung genießt in unserer Institution einen hohen Stellenwert. Die Lernenden werden in der Praxis von ihrer Gruppenleitung und in der Theorie von einer Ausbildungsverantwortlichen angeleitet.

Die Erlenmattkrippe befindet sich im Erlenmattquartier. Die Schule liegt direkt gegenüber und auch mehrere Kindergärten sind in der Nähe. Wir haben einen schönen schattigen Garten mit Sandkasten und Spielgeräten, der vor allem in den heissen Sommermonaten sehr beliebt ist, sowie einen grossen autofreien Hof, der sich gut zum Velo fahren eignet. Die Erlenmattkrippe ist eine Burzelbaumkita. Das heisst, es wird viel Wert auf Bewegung gelegt. Wir stellen den Kindern zum Beispiel drinnen einen Bewegungsparcours auf oder gehen draussen im Hof mit ihnen Velo fahren. Wir dürfen einmal wöchentlich die Turnhalle des Erlenmattschulhauses benützen. Bewegung trägt viel zu einer gesunden Entwicklung der Kinder bei. Wir sind mindestens einmal täglich, bei jedem Wetter, mit den Kindern draussen.

Wir betreuen in der Erlenmattkrippe Kinder der verschiedensten Nationalitäten. Viele kommen mit wenig oder keinen Deutschkenntnissen zu uns. Dementsprechend wichtig ist uns die frühe Deutschförderung. Sei dies im Alltag oder auch in einer Kleingruppe mit einer speziell ausgebildeten Mitarbeitenden. Sehr spielerisch, mit Geschichten erzählen, singen, basteln, Verse aufsagen etc. lernen die Kinder deutsch sprechen und auch verstehen. So sind sie bereit für den Kindergarten Eintritt.

Goldbachkrippe



Goldbachkrippe, Signalstrasse 25a, 4058 Basel
Co-Leitung Monika Bodmer und Susanne Moldovanyi

Aktuell bietet die Krippe 44 Plätze an und es werden 64 Kinder aus 19 verschiedenen Nationen betreut. 20 Mitarbeiter*innen begleiten und betreuen die Kinder mit Aufmerksamkeit und Herzblut in vier altersgemischten Gruppen. Dabei wird jede Gruppe nach einem Tier benannt: Wombat, Wolf, Waschbär und Kolibri.

Die Goldbachkrippe liegt mitten im neu erbauten Wohnareal «Erlenmatt-Ost» in der Nähe des urbanen Umfelds vom Badischen Bahnhof und wurde im Jahr 2017 eröffnet. Die «Erlenmatt-Ost» ist ein auf Selbstverwaltung aufbauendes Wohnprojekt, das mit dem Engagement der Bewohnerschaft zu einem schönen Lebensraum mit Charme gestaltet wurde. Das Areal hat einen kinderfreundlichen, dorfähnlichen Charakter und auch ein paar Hühner wohnen hier. Die Goldbachkrippe hat helle, grosszügige und schöne Räumlichkeiten. Die Innenausstattung ist modern mit einer warmen Atmosphäre und viel Holzmöbeln und Holzböden. Die Kinder spielen gerne im Garten der Krippe, in welchem es einen grossen Sandkasten mit einem Sonnensegel mit UV-Schutz hat. Weitere beliebte Spielorte im Garten sind das Feengärtchen, wo die Kinder bemalte Steine und andere mitgebrachte Gegenstände hinlegen können oder das Holzspielhaus.

Der Krippenalltag gibt den Kindern mit seinen Abläufen und Ritualen Halt. Die Kinder erproben und erweitern ihr soziales Erleben in Gruppenaktivitäten und im freien Spielen. In verschiedenen Aktivitäten trainieren sie Fein- und Grobmotorik und werden auf den Kindergarteneintritt vorbereitet.

Besonders wichtig ist der Goldbachkrippe die Bewegung und das tägliche Draussen sein. Die Langen Erlen sind zu Fuss gut erreichbar und der Erlenmattspielplatz mit seinem freien Feld liegt wenige Gehminuten von der Krippe entfernt. Es lädt die Kinder zum Herumtollen und vielseitigen Spielen ein. Wir achten darauf, dass die Kinder die Natur erleben können.

Klingentalkrippe



Klingentalkrippe, Klingentalstrasse 45, 4057 Basel
Leitung Barbara Kellerhals

Die Klingentalkrippe hat 42 Plätze aufgeteilt in 4 altersgemischten Gruppen (2x10 Plätze und 2x11 Plätze). Wir betreuen in den vier Gruppen 60 Kinder im Alter von 3 Monaten bis 3 Jahren aus 19 verschiedenen Nationen und 5 Kontinenten.

Die Gruppen werden von zwei ausgebildeten, erfahrenen Pädagoginnen, einer Lernenden und einer Praktikantin bzw. einem Zivildienstleistenden begleitet und betreut. Die Klingentalkrippe liegt im Herzen des Kleinbasel, vis à vis vom Spielplatz Claramatte, einer der grünen Lungen des Kleinbasels.

Die Gruppen- und Krippenräumlichkeiten sind für die Kinder und Erwachsenen sehr ansprechend und ästhetisch eingerichtet und sollen den Kindern den Freiraum geben, sich optimal entfalten zu können, sei es im kreativen Bereich oder im Erlangen von möglichst viel Selbständigkeit. Der wunderschöne Garten ist für die Kinder so konzipiert, dass sie sich ab einem gewissen Alter allein (nach Absprache mit den Eltern) dort aufhalten können. Er bietet verschiedene Nischen, ist aber so eingebettet, dass die Kinder sich sicher bewegen können. Wir legen sehr grossen Wert darauf, dass wir nach Möglichkeit bei jedem Wetter nach draussen gehen können. Für die ganzheitliche Entwicklung der Kinder ist es sehr wichtig, sich viel in der Natur zu bewegen und diese aktiv erleben zu dürfen.

Damit die Kinder mit genügend Deutschkenntnissen in den Kindergarten gehen können, bieten wir auch an einzelnen Tagen in kleinen Gruppen gezielte Deutschförderung an. Gleichzeitig ist es uns wichtig, dass die Kinder im Alltag besser deutsch sprechen lernen.

Unsere 2 Köchinnen bereiten jeden Tag frisches und nach neusten Richtlinien von «fourchette verte» gesundes und regionales Essen zu, dass von den Kindern sowie dem Personal ausserordentlich geschätzt wird.

1871 Eröffnung der Krippe in Kleinbasel an der Riehentorstrasse 21



1890 Umzug der «Krippe in Kleinbasel» in den neu erbauten Bläsistift der GGG am Bläsiring



1900 Tod des Gründers und Vorstehers der «Krippe in Kleinbasel» Ludwig Ehinger-Sarasin / Gründung der «Ehinger'schen Stiftung für Mildtätigkeit»



1906 Gründung des «Schweizerischen Zentral-Krippen-Vereins» (SKV), heute kibesuisse



1920 Gründung eines Krippenvereins zur finanziellen Unterstützung der «Krippe im Bläsistift»



1947 Erste staatliche Subvention des Kantons Basel-Stadt an die Bläsikrippe



1966 Bezug des Provisoriums am Klingentalgraben in der ehemaligen Soldatenstube



1969 Bezug des Neubaus der GGG am Bläsiring

1969 Eröffnung der Klingentalkrippe



1977 Einführung der Familiengruppen an den beiden Krippenstandorten



1987 Erster mehrjähriger Subventionsvertrag zwischen den Krippen des Bläsistifts und dem Kanton Basel-Stadt



1998 Umbau und Wiedereröffnung der Bläsikrippe am Bläsiring

2005 Übernahme Kinderkrippe Tabaluga



2005 Die Verfassung Basel-Stadt sichert Eltern einen Tagesbetreuungsplatz für ihr Kind zu

2010 Eröffnung der Erlenmattkrippe (ex Tabaluga)



2006 Wiedereröffnung der Klingentalkrippe am Klingentalgraben

2017 Eröffnung der Goldbachkrippe



2021 150 Jahr Jubiläum Verein Kinderkrippen Bläsistift

Qualität steht auch in Zukunft im Zentrum

31

Wir sind stolz auf die lange Geschichte unseres Vereins Kinderkrippen Bläsistift. Es ist sehr beeindruckend, welcher Weitblick und welche Bereitschaft zu innovativen Lösungen die Gründer und ihre Nachfolgerinnen und Nachfolger zeigten, bei der Eröffnung der ersten Krippe vor 150 Jahren und bei der kontinuierlichen Weiterentwicklung bis heute. Es ist uns Ansporn, für ein gutes Gedeihen des Bläsistifts in Zukunft zu sorgen. Der stetige Wandel und neue Herausforderungen haben die Kindertagesstätten (Kitas) immer begleitet und sie werden auch die Zukunft prägen.

Die grossen Themen der Kitas ändern sich kaum. Es ist die Qualität und es sind die Kosten. Qualität muss in der Tagesbetreuung an oberster Stelle stehen, um den uns anvertrauten Kindern einen optimalen Start für ihre Entwicklung zu ermöglichen. Die Qualität der Betreuung wird geprägt durch den Betreuungsschlüssel, also die Anzahl Kinder, die von einer Mitarbeiterin betreut werden, durch die berufliche Qualifikation der Mitarbeitenden und das pädagogische Konzept. Aber hohe Qualität bedeutet auch hohe Kosten. Es braucht tendenziell mehr und besser ausgebildetes Personal. Qualifiziertes Personal muss angemessen entlohnt werden. Heute teilt sich die Finanzierung auf zwischen Staat, Eltern und, zu einem geringeren Anteil, Arbeitgebern. Es stellt sich unmittelbar die Frage, ob jemand in der Lage und bereit ist, höhere Kosten zu tragen. In den nächsten Jahren wird uns dieses Thema begleiten.

In der jüngsten Zeit hat uns die Corona-Krise beschäftigt. Erstmals wurde überaus deutlich, welche Bedeutung den Kitas zukommt, damit das wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Leben funktioniert. Kitas sind von Politik und Gesellschaft als systemrelevante Betriebe anerkannt worden.

Eine weitere grosse Änderung steht mit der Umsetzung des neuen Tagesbetreuungsgesetzes im Kanton Basel-Stadt an. Die entsprechenden Ausführungsbestimmungen

sind zurzeit in Arbeit. Für die Kitas des Bläsistifts bedeutet das neue Gesetz mehr Wettbewerb, damit die Kitas gut ausgelastet werden können. Dem Wettbewerb stellen wir uns gern, weil wir überzeugt sind, mit unserer Qualität die Eltern zu überzeugen und damit den Kinder eine optimale Betreuung zukommen lassen können. Voraussetzung ist aber, dass wichtige Finanzierungselemente so geregelt werden, dass wir diese Qualität weiterhin aufrechterhalten können und für alle Eltern ein Kita-Platz auch finanzierbar ist.

Die Angebote des Bläsistifts sind nur möglich dank äusserst motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Betreuung, Küche und Hauswirtschaft, den engagierten Kitaleiterinnen und Geschäftsführer sowie einem tatkräftigen Vorstand. Wir alle nehmen die Herausforderung an, den Verein Kinderkrippen Bläsistift in eine erfolgreiche Zukunft zu führen. Unsere Energie werden wir weiterhin für eine qualitativ hochstehende und liebevolle Betreuung der Kinder in unseren Kitas einsetzen.

Alice Mäder-Wittmer
Präsidentin
Verein Kinderkrippen Bläsistift



Vorstand Kinderkrippen Bläsistift März 2021

Alice Mäder-Wittmer	Präsidentin
Ulrike Ringier	Delegierte
Ruth Bunke	Personal
Alfred Rudin	Finanzen
Tabea R. Weber-Fritsch	Recht
Antonio Anecchiarico	Geschäftsführer

In Kooperation mit dem Verein Frauenstadtrundgang Basel entstand der Rundgang «Unsichtbar und unterbezahlt – who cares». www.frauenstadtrundgang-basel.ch

Diese Publikation erscheint aus Anlass des Jubiläums vom 20. März 2021

150 Jahre Kinderkrippen Bläsistift – die älteste Kita der Schweiz

Unser Dank geht an die Autor*innen für die Texte und an unsere Partner für Druck und Bindung für die Ausführung.

Herausgeber:	Verein Kinderkrippen Bläsistift
Grusswort:	Dr. Conradin Cramer, Basel
Historische Texte:	Salome Bender, BA of Arts Meret Tiburzi, Aktivmitglieder Verein Frauenstadtrundgang Basel
Schlusswort:	Alice Mäder-Wittmer, Basel
Layout, Satz und Gestaltung:	Franz Mäder, Basel
Druck:	Dietrich Druck, Basel
Buchbindearbeit:	Buysite AG, Basel
ISBN	978-3-033-08419-3

Quellenverzeichnis

Hagenbach-Burckhardt, Eduard: *Ueber die Krippen in Basel*, Basel o. J.
Meyer-Merian, Theodor; Balmer-Rinck, Johann Jakob: *Sicherer Wegweiser zu einer guten und gesunden Wohnung*. Zwei Preisschriften, Basel 1960.
O. V.: *Statuten der Krippe in Kleinbasel* (genehmigt 20. Januar 1871), Basel 1871.
O. V.: *Jahresberichte der Krippe in Kleinbasel / Krippe im Bläsistift / Kinderkrippen Bläsistift von 1875 bis 2019*.

Literaturhinweise

Baader, Meike S.; Esser, Florian; Schröer, Wolfgang (Hg.): *Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge*, Frankfurt am Main 2014.
Buschmann Anke & Jooss Bettina: *Alltagsintegrierte Sprachförderung in der Kinderkrippe, Zur Effektivität des «Heidelberger Trainingsprogramms»* in: *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, Nr. 41, Vol. 3, 2009, S. 569-578.
Degen, Bernhard: *Das Basel der andern. Geschichte der Basler Gewerkschaftsbewegung*, Basel 1986.
Joris, Elisabeth; Witzig, Heidi (Hg.): *Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frau in der Schweiz*, Zürich 2001.
Raith, Michael: *100 Jahre Krippe im Bläsistift*, Basel 1971.
Rohrmann, Tim; Cremers, Michael & Krabel, Jens: *Männer in Kitas. Welche Bedeutung hat das Geschlecht pädagogischer Fachkräfte?* in: *ARCHIV für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, Februar 2010, S. 1-12.
Sarasin, Philipp: *Stadt der Bürger. Bürgerliche Macht und städtische Gesellschaft*, Göttingen 1997.
Teuteberg, René: *Basler Geschichte*, Basel 1986.
Trevisan, Luca: *Das Wohnungselend der Basler Arbeiterbevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Basel 1989.
Wecker, Regina: *Zwischen Ökonomie und Ideologie. Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt (1870-1910)*, Zürich 1997.



www.blaesistift.ch

